Dresdner Neueste Nachrichten

mit Handels- und Industrie-Zeitung

Bezugspreise: Bei freier Zustellung ins Haus einschl. Trägerlohn monatl. 2.— RM. Postbezug 2.— RM. (einschließl. 18,6 Rpf. Postgebühren), Norge 30 Rpf. Beitellgeld, Heimatmonat 2.— RM. Kreuzbandlieferung: Inland 75 Rpf., Ausland 2.— RM. monatl. Einzelpreise: Außerhalb Groß-Dresdens 15 Rpf., in Groß-Dresden 10 Rpf.

Anzeigenpreise: Grundpreis: die zweispaltige mm-Zeile 34 Rpf., örtliche Familienanzeigen zweispaltig 22 Rpf., die zweispaltige mm-Zeile aus Werbeanzeigen 1,35 RM. Nachlaß nach Matrikel I oder Mengenstaffel B. Briefgebühr für Ziffernanzeigen 30 Rpf. ausschließlich Porto. Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 11 gültig.

Verlag und Schriftleitung: Dresden A, Ferdinandstraße 4 • Postanschrift: Dresden A 1, Postfach • Fernruf: Ortsverkehr Sammelnummer 24601, Fernverkehr 27981 • Telegramme: Neueste Dresden • Postscheck: Dresden 2066

Nr. 180 — Dienstag, 4. August 1942 — 50. Jahrgang

Feindwiderstand nördlich des Kuban gebrochen

Baschanta kämpfend durchschritten

Rollende Luftangriffe auf Krymavir — Nur noch zusammenhanglose sowjetische Gegenwehr

*** Berlin. Die Lage an der Ostfront bleibt weiter gekennzeichnet durch die rastlose Verfolgung der Sowjets im Süden in Richtung auf den Kuban und das zähe Standhalten der deutschen und verbündeten Truppen gegen die Entlastungsangriffe, die die Bolschewisten an mehreren anderen Frontabschnitten unternehmen.**

Am 2. August wurde, wie das OKW. mitteilt, in Verfolgung des geschlagenen Feindes im Gebiet nördlich des Kubanflusses die Linie Bjelaja-Glina—Baschanta überschritten. Die Bolschewisten leisteten nur zusammenhanglosen Widerstand. Die feindliche Gegenwehr wurde überall gebrochen und der Vormarsch fortgesetzt. Truppen des deutschen Heeres und der Waffen-SS drangen über die Bahnstrecke Salsk—Tichorezk weiter gegen den Oberlauf des Kuban vor. Die Stadt Baschanta am Jegorlykfluß wurde kämpfend durchschritten.

Planloser Widerstand feindlicher Nachhuten, die insbesondere die Flußübergänge zu verteidigen versuchten, wurde gebrochen. Mehrere feindliche Kräftegruppen, die durch überholende Verfolgung von deutschen Truppen abgeschnitten und eingeschlossen worden waren, führen weit hinter den deutschen Angriffsspitzen einen aussichtslosen Kampf. Außer slowakischen Truppen waren auch die Rumänen erfolgreich, die zusammen mit deutschen Verbänden die Bolschewisten zwischen Don und Sal nach Osten zurückwarfen. Eine starke feindliche Kolonne, die, von Norden kommend, südlich des Sal durchzubrechen versuchte, wurde nach Norden zurückgeworfen. Die Luftwaffe richtete ihre Angriffe besonders gegen den feindlichen Verkehr auf Straßen und Bahnen. Zahlreiche Geschütze, die an beherrschenden Geländepunkten zur Verstärkung eiligst ausgehobener Feldstellungen eingegraben waren, wurden durch Bomben zerstört. Durch rollende Luftangriffe gegen die wichtigsten Anlagen der Bahnstrecke von Tichorezk nach Krymavir erlitten [illegible]

Im großen Donbogen bekämpften Infanterie- und motorisierte Verbände die vom Feind rücksichtslos eingesetzten Reserven und schossen dabei 85 bolschewistische Panzerkampfwagen ab. Die Luftwaffe vernichtete zwei Straßen- und zwei Pontonbrücken über den Don und verhinderte so das Zuführen feindlicher Reserven und feindlichen Nachschubs an Waffen und Munition. Im nördlichen Teil des Donbogens ergaben sich nur unbedeutende örtliche Kampfhandlungen. Italienische Verbände nahmen zwei zäh verteidigte Ortschaften. Versuche einer feindlichen Kampfgruppe, auf das Westufer des Don überzusetzen, scheiterten ebenso wie örtliche Angriffe der Bolschewisten im Raum nördlich Semljansk.

Im Raum von Rschew führte der Feind am 2. August massierte Infanterie- und Panzerangriffe gegen die deutschen Stellungen. Bei der Abwehr dieser erfolglosen Vorstöße hatten die Bolschewisten sehr schwere Verluste an Menschen und Material. Die Kämpfe des Heeres waren durch das infolge starker Regenfälle versumpfte Gelände sehr erschwert. An der Wolchowfront wiederholte der Feind seine Angriffe gegen einen Brückenkopf gleichzeitig von Süden, Südosten und Norden. Alle Angriffe wurden abgewiesen und dabei drei feindliche Panzer vernichtet. An der Einschließungsfront von Leningrad scheiterte ein feindlicher Vorstoß.

Karte DNN.

Zwischen Kairo und Kalkutta

Die jüngsten Ereignisse an der Ostfront und in Nordafrika mit ihren Fernwirkungen auf den nahöstlichen und mittelasiatischen Raum sowie die Vorgänge im Fernen Osten haben den Krieg nun unmittelbar vor die Tore Indiens getragen. Wohl spielt Indien heute noch eine passive Rolle im großen Weltgeschehen, aber die Freiheitsrufe der indischen Nationalisten künden bereits die Stunde des aktiven Eingreifens an. Da die arabischen Nationen im Augenblick nach das gleiche Los wie das indische Volk zu tragen haben, hat die Gemeinsamkeit des Leidens eine gegenseitige Anteilnahme erweckt, die darin zum Ausdruck kommt, daß sich die Wellen der politischen, militärischen und wirtschaftlichen Geschehnisse im Mittelmeerbecken bis zu den Gestaden Indiens fortpflanzen.

Indien ist in diesen Tagen in den vielleicht entscheidendsten Abschnitt seiner Geschichte eingetreten. Die klar umrissenen Forderungen des Arbeitsausschusses der Allindischen Kongreßpartei, die das Ergebnis seiner letzten Beratungen in Wardha waren, gipfelten in dem Anspruch, daß Indien nur als völlig unabhängiger und gleichberechtigter Partner mit Großbritannien verhandeln könne. Dieser Standpunkt hat nicht nur die Zustimmung der überwiegenden arabischen Mehrheit gefunden, sondern auch die Engländer gezwungen, eine neue „Werbetaktik" gegenüber den Arabern anzuwenden. Ein Beweis dafür ist die Tatsache, daß die Briten nach den in Ankara vorliegenden Nachrichten zur „Organisierung der Selbständigkeit der arabischen Staaten" einen sogenannten panarabischen Kongreß in London einberufen haben. Man braucht kein Prophet zu sein, um zu wissen, daß sich hinter diesem von einem Dutzend Studenten und einigen von England gekauften Agenten besuchten „Kongreß" nichts weiter als der krasse englische Egoismus verbirgt. Mit anderen Worten: das Londoner Unternehmen ist lediglich ein Täuschungsmanöver, um die letzten Positionen der britischen Vorherrschaft im Nahen Osten zu behaupten.

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die englische Regierung nicht einen Schritt weiter den Indern entgegengekommen, die Spannung im Vorderen und Mittleren Orient erheblich verstärkt hat. Allein die Londoner Drohung, gegebenenfalls „drakonische Maßnahmen" in Indien zu ergreifen, hat Empörung in der ganzen arabischen Welt hervorgerufen. Nachdem die englischen Bemühungen, bis zum Kriegsende einen Modus vivendi zu finden, auf der ganzen Linie gescheitert sind, kann sich auch Gandhi nicht mehr dem Einfluß der radikalen Strömungen in Indien entziehen, und seine Ankündigungen, daß es zur offenen Rebellion des indischen Volkes kommen werde, falls London die in Wardha aufgestellten Forderungen nicht erfülle, ist ein deutliches Zeichen der Wandlung, die sich vollzogen hat. Die unbewegliche Politik Großbritanniens gegenüber Indien hat die Gegensätze im indischen Lager stark gemildert. Die Anbahnung eines Ausgleiches ist nicht zuletzt auf die rege Tätigkeit der im Auslande wirkenden Führer der indischen Nationalisten zurückzuführen. Bekanntlich fand am 15. Juni in Bangkok die Eröffnungssitzung der indischen Unabhängigkeitskonferenz statt, die als bemerkenswertes positives Ergebnis die Tatsache buchen konnte, daß sich die japanische Regierung durch den Mund des Ministerpräsidenten Tojo vorbehaltlos bereit erklärte, sich für die indische Freiheitsbewegung tatkräftig einzusetzen. Da diese Erklärung zeitlich mit der Erklärung der Achsenmächte an die arabischen Völker zusammenfiel, hat sich nunmehr eine Abwehrfront von Kairo bis nach Kalkutta gegen den britischen Imperialismus gebildet. Daß es den Engländern im Grunde genommen gar nicht um die „Verteidigung" Indiens und der arabischen Staaten geht, sondern ausschließlich um die Ausbeutung des Kriegspotentials dieser Länder, beweisen hinreichend die jüngsten Richtlinien, die der Indienminister Amery den neuen Mitgliedern des Rates des Vizekönigs von Indien gab. Amery scheute sich nicht, die Mobilisierung aller indischen Arbeitskräfte im Dienste Großbritanniens als seine vornehmste Aufgabe zu bezeichnen.

Die Erbitterung des indischen Volkes gegen die britischen Unterdrücker wächst, denn die indischen Streitkräfte, die heute in vorderster Front kämpfen, sind nichts anderes als billiges Kanonenfutter. London selbst scheint sich jedoch nicht mehr stark genug zu fühlen, um der zunehmenden Unruhe Herr zu werden. In ihrer Notlage wandten sich die Engländer um Hilfe an die Vereinigten Staaten. Roosevelt erfüllte auch sofort den Londoner Wunsch, indem er seinen Vertrauten, Oberst Lewis Johnson, nach Indien sandte. Aber auch die Verhandlungen des Amerikaners mit den indischen Führern endeten mit einem Fiasko. Großbritannien ist heute völlig isoliert im indischen Raum, und dieser Tatbestand wirkte naturgemäß auf die Haltung der arabischen Völker. Noch bis vor kurzem waren die Inder damit einverstanden, alliierte Streitkräfte in Indien zu dulden. In der Entschließung des Arbeitsausschusses der Allindischen Kongreßpartei jedoch wurde die Forderung auf Zurückziehung britischer Truppen aus Indien erhoben.

Angesichts dieser Entwicklung ist die Liquidierung des gegenwärtigen Zustandes unvermeidbar geworden. Indien kämpft heute nicht mehr um die Gleichberechtigung, sondern um seine absolute Freiheit. Die Zeit ist vorüber, in der sich Großbritannien der Hoffnung hingab, den Kongreß zu seinen Gunsten umstimmen zu können. Einsichtige Engländer haben seit langem ihre warnende Stimme erhoben, den Bogen nicht zu überspannen, aber sie fanden kein Gehör. Selbst Tschang Kai-schek, der anläßlich seines Besuches in Indien für ein neues Indienstatut eintrat, konnte die Londoner Machthaber nicht von der Notwendigkeit dieses Schrittes überzeugen. Die Folgen dieser Unnachgiebigkeit ließen nicht lange auf sich warten. Die Ablehnung der Crippsschen Vorschläge war die unmittelbare Auswirkung der britischen Ueberheblichkeit.

Am 7. August wird nun der Allindische Kongreß in Bombay tagen und zu den Beschlüssen des Arbeitsausschusses Stellung nehmen; die Augen der ganzen Welt sind auf diese Sitzung gerichtet. Vielleicht werden schon die nächsten Wochen zeigen, ob Indien die Kraft aufbringt, den sich ihm bietenden günstigen Augenblick auszunutzen, um in Zukunft sein Schicksal selbst zu bestimmen.

Dr. Heinz Mundhenke

Vor der „vielleicht verhängnisvollsten Woche" in Indien

Willkie mit einem Kompromißvorschlag unterwegs? — Wirrwarr der Meinungen in London

△ **Stockholm** (Eig. Dienst). Die Nachrichten, die in den letzten Tagen aus Indien in London eintreffen, sind nicht geeignet, die britischen Hoffnungen auf eine friedliche und rechtzeitige Beilegung des drohenden Konfliktes in Indien zu verstärken. Die insbesondere von Cripps und dem Indienminister Amery vorgebrachten Drohungen, die den Kongreß einschüchtern sollten, scheinen nicht gewirkt zu haben. Der Korrespondent von United Preß schreibt aus Kalkutta, daß in Indien die „vielleicht verhängnisvollste Woche" begonnen habe. In indischen Kreisen Kalkuttas betone man, daß, wenn Indien jetzt nicht volle Freiheit erhalte, die „latente Unzufriedenheit" zu offenem Aufruhr übergehen werde, und man erkläre auch, daß bei einem Eindringen der Japaner in Indien die Inder sich nur verteidigen könnten, wenn sie frei wären.

Die schon seit längerer Zeit kursierenden offiziellen, aber bisher weder von Washington noch von London bestätigten Gerüchte, daß Wendell Willkie sich im Auftrage Roosevelts durch eine Reise nach Indien einzuschalten gedenke, haben nun durch eine andere United-Preß-Meldung neue Nahrung erhalten. Danach soll Willkie tatsächlich einen Kompromißvorschlag dem Kongreß unterbreiten. Dieser Vorschlag solle vor allem Garantien verlangen gegen die Aktivität der indischen Nationalisten, deren Tätigkeit, wie es in der Meldung heißt, der Kriegführung der „Alliierten" gefährlich sei, vor allem auch den ostasiatischen Interessen der Vereinigten Staaten. Welche Gegenleistung der Kompromißvorschlag vorzubringen gedenkt, wird in der Meldung nicht gesagt. Dagegen wird angedeutet, daß Willkie auch Tschang Kai-schek und Stalin aufsuchen werde, um die Indienfrage zu besprechen. Wie verworren die Lage ist, zeigt eine schwedische Information aus London, in der mit Bestimmtheit versichert wird, daß die britische Regierung nicht die Absicht habe, unter den gegenwärtigen Umständen mit der Kongreßpartei oder Gandhi, „sei es jetzt oder später, durch amerikanische oder andere Vermittlung" zu verhandeln. Diese versteifte Haltung Englands scheint nach der gleichen Quelle auf die irrige Vorstellung zurückzugehen, daß Gandhis Einfluß im Sinken begriffen sei. Es ist möglich, daß diese Londoner Auffassung eine Entschließung der Allindischen Nationalistenliga in Puna, einer weniger bedeutenden Gruppe, im Auge hat, in der es heißt, daß die Liga der Politik und der Ungehorsamkeitsaktion des Gegners, gemeint ist Gandhi, nicht zustimme, obwohl die britische Regierung die Hauptschuld an der gespannten Lage trage, weil sie die legitimen indischen Forderungen ablehne.

Auf einer Versammlung des Arbeitsausschusses des Kongresses hielt der Mitarbeiter Gandhis und ehemaliger Präsident des Kongresses Patel eine Ansprache, in der er laut Reuter erklärte, der Kongreß habe der britischen Regierung seine Mitarbeit bei der Fortführung des Krieges angeboten und verlangt, daß die Zivilverwaltung und die Kriegsmaterialproduktion sowie die Stellung des Personals für die Verteidigungsstreitkräfte in seine Hände übergeben sollten. Aber die britische Regierung habe die Mitarbeit Indiens als freier Partner nicht gewünscht. Unter diesen Umständen habe der Kongreß den Entschluß gefaßt, daß die britische Streitmacht zurückgezogen werden sollte.

Vorpostenstellung Weißruthenien

Unser Sonderberichterstatter Fr. v. Wilpert schließt hiermit die Reihe seiner Reiseschilderungen aus Ostland ab. (Vgl. DNN. Nr. 162, 170, 173 und 176 vom 14., 23., 27. und 30. Juli 1942.)

In Weißruthenien ist eigentlich alles anders, als in den übrigen drei Generalbezirken des Ostlandes. Die Voraussetzungen sind andere, unter denen das ehemalige Weißruthenien als Sowjetrepublik ins Leben gerufen wurde, die Trümmer sind andere, die der Zusammenbruch des Sowjetsystems hier hinterließ, und das Fundament ist ein anderes, auf dem der Aufbau vorgenommen werden muß. Die Weißruthenen haben nicht einmal vorübergehend die Gelegenheit zur Bildung eines eigenen Staates gehabt, sie waren im zaristischen Rußland Objekt einer Politik, die ihre völkische Wesensart nicht anerkannte, und waren es noch mehr in der Sowjetperiode, auch wenn Moskau die „weißruthenische Idee" absichtlich etwas herausstellte, um eine politische Fernwirkung auf die unter polnischer Herrschaft lebenden Weißruthenen auszuüben. In der Sowjetunion war Weißruthenien Glacis gegen Europa. In Minsk begann die Autobahn nach Moskau, hier konzentrierte das Sowjetsystem nicht nur militärische Machtmittel, sondern schuf sich auch ein Arsenal der Agitation. Aus der „riesigen Kleinstadt" der zaristischen Zeit wurde eine „kleinstädtische Großstadt" mit den typisch jüdisch-russischen Holzhausvierteln der Vergangenheit und dazwischen den protzigen seelenlosen Betonkolossen des „Hauses der Roten Armee", des „Leninhauses" und der „Oper". Das war ein Stück Weißruthenien.

Ein anderes Stück Weißruthenien aber bestand aus den bolschewisierten Dorfgemeinschaften, den Kolchosen, und den staatlichen Gütern, den Sowchosen, die alles in allem nicht in der Lage waren, mehr als nur den notdürftigsten Eigenbedarf der ortsansässigen Bevölkerung zu decken. Von landwirtschaftlichen Ueberschüssen war in Weißruthenien nicht die Rede, aber es gehörte auch nicht zu den Zuschußgebieten, die sich nördlich in Richtung Leningrad anschlossen. Immerhin umfaßte der landwirtschaftlich genutzte Sektor nur ein Drittel des weißruthenischen Raumes. Rund ein Fünftel sind Grünland, etwas größer ist noch das ausgesprochene Oedland mit riesigen Mooren, und schließlich ist ein Viertel des Gebietes von Wald bedeckt. „Wald" aber nicht in unserem Sinne, sondern etwa zu verstehen als schwer zu durchdringende urwaldähnliche Wüstenei, in der das ehemals zahlreiche Wild fast ausgerottet worden ist durch unverantwortliche Raubjagd. Nur Wasservögel nisten auf den einsamen Tümpeln im Moor.

Als der Feuerbrand des Krieges über das Land hinweggegangen war, blieben im buchstäblichen und im übertragenen Sinne auf allen Gebieten Trümmer zurück. Minsk beispielsweise ist eine Ruinenstadt, aus der die heil gebliebenen Gebäude wie Fremdkörper herausragen. Daß der größte Teil der Bevölkerung den Winter lebend überstanden hat, trotz der bitteren Kälte, ist nur dem Umstand zu danken, daß die „Katen" an der Peripherie der Stadt unversehrt geblieben waren und nun Unterschlupf für Tausende boten. Der bisher schon nicht sehr reichliche Viehbestand war stark zurückgegangen. Die Traktoren standen ohne Betriebsstoff da, die Männer waren fort, es fehlte alles und überall.

So sahen die Dinge aus, als die deutsche Verwaltung zu arbeiten begann. Und wenn heute der größte Teil der Felder bestellt ist, obwohl den Bauern meist nur die Wahl gelassen werden konnte, ob sie ein Pferd oder eine Kuh, nicht aber beides zusammen haben wollten, wenn aus 1400 Kolchosowirtschaften 128 000 einzelne Hofstellen gemacht werden konnten, und wenn man trotz allen Schwierigkeiten eine Ernte einzubringen hofft, die etwa einem Drittel des auf deutschen Böden erzielten Ertrages entsprechen würde, so sind das alles ganz hervorragende Zeugnisse für die deutsche Leistung. Denn hier in Weißruthenien konnte man nicht auf eine einheimische Selbstverwaltung zurückgreifen, hier mußte die ganze Verwaltung in deutsche Hände gelegt werden, weil die Voraussetzungen für wirksame Mitarbeit ortsansässiger Faktoren fehlten.

Ein Problem für sich ist die Versorgung der einheimischen Bevölkerung mit Geräten — an Gebrauchswaren kann vorläufig natürlich noch gar nicht gedacht werden —, die angesichts der Umstellung der Feldwirtschaft unentbehrlich sind. Wir hatten Gelegenheit, ein Mustergut zu besichtigen und hörten von Plänen, die Pferdezucht und die Rindviehzucht durch Heranschaffung guten deutschen Zuchtmaterials wesentlich zu verbessern, und von manchen anderen weitgreifenden Absichten, über die jetzt noch nicht gesprochen werden kann. Wir weilten mit dem Generalkommissar Kube in einem Dorf unter Bauern und erlebten eine Unterrichtsstunde. Und wir stehen vor Setzmaschinen, an denen Artikel für die in Minsk erscheinende deutsche Zeitung gesetzt werden. Ich rede eine der weißruthenischen Setzerinnen an: sie kann kein Wort Deutsch — und doch setzt sie ziemlich fehlerlos deutsche Maschinenschrift. Auch hier ein Stückchen Zukunft. Wenn wir zum Schluß noch einen Kameradschaftsabend erwähnen, bei dem der Generalkommissar mit seinen Mitarbeitern, mit Offizieren der Wehrmacht und den bereits in Minsk tätigen deutschen Frauen und Mädchen künstlerischen Darbietungen folgte, die vom Chor und vom Ballett der Minsker weißruthenischen Oper und — von einer Kapelle aus Berlin

Preisrätsel: Wer kommandiert die zweite Front?

Britische Generale in Amerika unbeliebt — Engländer in USA. verweigern Rückkehr auf die Insel

✝ **Lissabon.** In den USA. werden jetzt Preisausschreiben veranstaltet, wer wohl der beste alliierte Oberkommandierende für die zweite Front sei. England schneidet dabei am schlechtesten ab, berichtet „Daily Telegraph" aus Newyork. General Auchinleck sei wegen seiner Libyen-Niederlage nicht der geeignete Mann, General Wavell sei seit seiner Flucht aus Java überhaupt aus dem Gedächtnis der Nordamerikaner geschwunden. Es konzentriere sich das Hauptinteresse auf General Mac Arthur, auf den nicht so dramatischen USA.-Generalstabschef Marshall und den kanadischen Oberkommandierenden General Naughton, der Nordamerikaner mit britischer Staatsangehörigkeit sei. An vierter Stelle werde de Gaulle und schließlich noch General Eisenhower und Admiral Leahy genannt. Letzterer, weil bei einer Invasion in Westeuropa schließlich ein Admiral das Kommando haben müsse, denn es gehe doch einmal darum, den Kanal zu überqueren.

Wie gewisse Engländer die britischen Erfolgschancen beurteilen, zeigen folgende Vorfälle: Die britische Regierung hatte alle in den Vereinigten Staaten lebenden englischen Männer und Frauen aufgefordert, nach England zurückzukehren, um bei den Kriegsanstrengungen mitzuwirken. Die Heimbeförderung wird auf Staatskosten erfolgen. Nach einer Aufstellung aus dem Jahre 1941 leben rund 292 000 britische Staatsangehörige in den USA.

Wie „Times" und „Daily Telegraph" nun berichten, weigern sich die meisten dieser Briten, der Aufforderung Folge zu leisten, und die wehrpflichtigen Männer wählen den Ausweg, sich in den USA. für den amerikanischen Heeresdienst mustern zu lassen, wo die Einberufung durch Auslosung erfolgt. Im übrigen geht aus der Londoner Presse hervor, daß man mit wachsender Empörung in England Kenntnis davon nimmt, daß eine beträchtliche Gruppe englischer Staatsangehöriger, unter ihnen bekannte Filmschauspieler und Schriftsteller in den USA., wie Charles Laughton und Cronin, die als Gruppe der freien Engländer bekannt sind, sich weigern, während des Krieges nach England zurückzukehren.

Die völlige Abhängigkeit der leitenden Kreise in Anglo-Amerika vom Weltjudentum, das den Hetzkrieg gegen Deutschland anzettelte, zeigt eine sonst nicht besonders originelle Aeußerung des südafrikanischen Ministerpräsidenten Smuts, der sich in einer Botschaft an den Kongreß der südafrikanischen jüdischen Abgeordneten für die „Wiederherstellung der Freiheit und Gleichheit der Juden" nach dem Kriege einsetzte und den Antisemitismus „ein Krebsgeschwür am Herzen des Christentums" nannte.

SLUB
Wir führen Wissen.

geboten wurden, dann gehört auch das zum Begriff Weihrauchenten, wie es heute ist.

Vorfeld des Reiches haben wir einleitend das ganze Ostland genannt. Weihrauchenten ist wiederum das Vorfeld des Ostlandes, es stößt im symbolischen Sinn an das „Niemandsland", um das noch gerungen wird, und birgt unsere Vorpostenstellungen gegen den Osten. Auf Vorposten stehen, heißt wachsam sein — und wachsam muß man dort sein, sonst kann man unliebsame Ueberraschungen erleben. Eine spätere Zeit wird erst den Einsatz der Männer in vollem Umfang würdigen, die heute dort für uns auf Vorposten stehen.

Mussolini in Görz

Rom (Eig. Dienst). Wie jetzt bekanntgegeben wird, begab sich Mussolini am Freitag im Flugzeug nach Görz. Nach einem kurzen Aufenthalt in dem Kriegerfriedhof von Redipuglia setzte der Duce seine Fahrt nach Castelnuovo, einem Ort in unmittelbarer Nähe der alten Reichsgrenzstadt, fort. Nach Görz zurückgekehrt, versammelte der Duce eine Gruppe von Kommandanten um sich, darunter den Oberbefehlshaber der italienischen Streitkräfte in Slowenien und Dalmatien, General Roatta, der ihm über die Lage und die Maßnahmen zur Sicherung von Ruhe und Ordnung berichtete. Mussolini ergriff darauf selbst das Wort, erläuterte die allgemeine Kampflage an den verschiedenen Fronten der Achse und gab Weisungen über die künftigen Aktionen.

Nach dieser Besprechung sprach Mussolini zur Bevölkerung, die ihm begeisterte Kundgebungen bereitete. Er sagte: „Gegen jene Leute, die diesseits und jenseits der alten Grenze noch immer mit krampfhaften Träumen liebäugeln, wird das unbeugsame Gesetz Roms angewendet werden. Die zweite Front wird man weder hier noch vermutlich in einem anderen Teil der Welt aufrichten. Die Achse und der Dreierpakt haben die Mittel in der Hand, um den Sieg zu erreichen." Abends flog der Duce nach Rom zurück.

Britischer Wolfram-Schmuggel in Spanien

× **Madrid.** Während die Engländer einerseits keine Mittel unversucht lassen, um den spanischen Außenhandel zu stören, versuchen sie andererseits, die spanischen Staatsmonopole zu unterhöhlen und sich in den Besitz von Produkten zu bringen, deren Verkauf von der spanischen Regierung besonders überwacht wird. So gelang der spanischen Polizei jetzt die Aufdeckung eines weitverzweigten Ringes von Schmugglern, der über die portugiesische Grenze und einige spanische Häfen Wolframmetall an englische Empfänger verschob.

In Noya bei La Coruna wurde ein Schmuggellager entdeckt, wo nicht weniger als 4200 Kilogramm Wolfram versandfertig in Säcken zu 40 Kilogramm aufgestapelt waren. Auch Gold und Silber ist von dieser englischen Schieberorganisation in steigendem Maße angekauft und ins Ausland gebracht worden. Indizien deuten darauf hin, daß die Wirtschaftsabteilung der britischen Botschaft in Madrid diese ungesetzlichen Ankäufe finanziert.

Im Blickpunkt

Der Stabschef der SA., Viktor Lutze, besuchte gelegentlich einer Reise an die Ostfront das dort eingesetzte Infanterieregiment Feldherrnhalle und überzog einer Reihe von Soldaten das Eiserne Kreuz 1. und 2. Klasse.

Reichsschatzmeister Schwarz trat zu einer längeren Besichtigungsreise im Sudetengau ein.

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley führte eine mehrtägige Arbeitsbesprechung der Gauschulungsleiter der NSDAP. und der Reichsschulungsbeauftragten der angeschlossenen Verbände durch.

Im Auslandhaus der Hitlerjugend empfing Reichsjugendführer Axmann den Leiter des portugiesischen Instituts für Leibesübungen und Jugendführer Quintino da Costa und eine Abordnung der portugiesischen Jugend.

Der NS.-Reichskriegerbund führte in Straßburg eine Arbeitstagung durch, an der neben leitenden Persönlichkeiten der Reichskriegerführung die Propaganda- und Presseobmänner sämtlicher Gaue des Großdeutschen Reichs teilnahmen.

Am 30. Juli 1942 starb in Berlin Generalmajor Hans-Joachim Haupt, Ritter des Ordens pour le mérite, der sich 1916 beim Sturm auf die Festung Douaumont besonders ausgezeichnet und auch am Wiederaufbau des 100 000-Mann-Heeres maßgeblich beteiligt war.

Zahlreiche kretische Beamte, Angehörige freier Berufe sowie Würdenträger wurden auf britischen Befehl verhaftet und in ein Konzentrationslager gebracht.

Unter dem Namen „Karasu" wurde von der japanischen Marine das 600 Tonnen große nordamerikanische Kanonenboot „Luzon" in Dienst gestellt.

König Michael I. von Rumänien machte mit größerer Begleitung vom 30. Juli bis 3. August eine Besichtigungsreise entlang der gesamten Südfront des Ostens.

Die rumänische Donauinsel Ada Kaleh soll zu einer Gedenkstätte des Krieges gegen den Bolschewismus ausgebaut werden.

Frischwaren für die kämpfende Truppe

Modernste Verfahren zur Sicherstellung der Verpflegung

Br. **Berlin.** Ueber die Nutzbarmachung neuzeitlicher Kühlmöglichkeiten für den Verpflegungsnachschub des Heeres schreibt Generalstabsintendant Geheimer Regierungsrat Pleßczek in der OKH.-Zeitschrift „Die Heeresverwaltung": es sei selbstverständlich, daß für die gute Ernährung der deutschen Soldaten der Einsatz der modernsten Mittel unentbehrlich sei, wenn — besonders in der Sommerzeit — die Nahrungsmittel in gutem Zustande bis in die Hände der kämpfenden Truppen gelangen sollen. Fleisch und Fleischwaren, Fische, Gemüse, Obst, Butter usw. gehen heute tiefgefroren oder frisch von den Schlachthäusern, Fleischwarenfabriken, Fischfilletfabriken, Konservenfabriken, Meiereien usw. in die Kühlhäuser oder Kühlparks der Heeresverwaltung.

Zwischen diesen ersten militärischen Ausgabestellen und der letzten Verbrauchsstelle ist dann eine ununterbrochene Kette von Kühlstellen vorhanden, über die die Verpflegung läuft. Auf bestimmten Kriegsschauplätzen sind Kühldienststellen eingerichtet. In den warmen Ländern hat man Kühlbunker angelegt und für den Transport der Verpflegung sind Kühlwagen, Kühlschiffe, Kühlanhänger, ja sogar Kühlflugzeuge zur Verfügung. Zusammen mit dem Reichsverkehrsministerium hat man eine besondere Gesellschaft für den Einsatz von Tiefkühlbehältern gegründet. Ein solcher Behälter hat 6,5 Kubikmeter Raum und nimmt 2000 bis 4000 Kilogramm Gefriergemüse, Gefrierobst, Gefrierfleisch oder frisches Fleisch auf. Der Tiefkühlbehälter wird auf Eisenbahnwagen oder Lastkraftwagen befördert.

Mit diesem Hilfsmittel hat man Gefrierguttransporte bis zu 40 Tagen bereits befriedigend durchzuführen vermocht. Selbstverständlich sind die Schlachtereiabteilungen der Heeresverwaltung, wo immer sie errichtet werden, mit Kühleinrichtungen, wie Kühlzellen und Eisbereitern in genügendem Maße ausgestattet. Zur Zeit ist in Verbindung mit dem Reichsbahnzentralamt ein neuer Versuch mit Gefrierwagen, Fleischkühlwagen, Fischkühlwagen, Tiefkühlbehältern eingeleitet, von dessen Ergebnissen man sich noch weitere Förderung des Kühlverfahrens für die Heeresverpflegung verspricht.

Es ist also in diesen heißen Sommertagen mit größter Sorgfalt alles getan worden, um auch den kämpfenden Truppen die notwendige Verpflegung in absolut frischem Zustande zuzuleiten.

Die Nacht im Schloß

Nachtigall und Bomben vor Leningrad — Deutsche Kriegsmarine hielt gute Wacht

PK. Dies ist die Geschichte einer Nacht an der Küste vor Leningrad. Es ist eine jener hellen Sommernächte, in denen es fast überhaupt nicht dunkel wird und eigentlich nur die Konturen der Landschaft ein wenig verwischt und unwirklich erscheinen — zugleich aber eine Nacht, die erfüllt ist von der erregenden Atmosphäre des Krieges, die sich seltsam abhebt vom friedlichen Atem des Meeres und dem leisen Rauschen der Bäume im Schloßpark. Auf seinen verschlungenen Pfaden trippelten einst in längst versunkenen Tagen die Damen des Hofes, und an den weißen Marmortreppen standen die Lakaien des russischen Zaren. Heute sind Schloß und Park gezeichnet von den harten Spuren des Krieges, zerschossen hängen die Flügel des hohen Fensters herab, aus dem wir blicken, und unten auf dem Weg steht ein deutscher Marineartillerist auf Posten gegen den Feind.

Drüben, nur ein paar Kilometer entfernt, steht dunkel und drohend die Silhouette der Festung Kronstadt gegen den blassen Himmel, und auf der anderen Seite, im Glas mit allen Einzelheiten erkennbar, liegt Leningrad. Noch schweigt die Stimme des Krieges, noch singt im Fliederbusch drüben die Nachtigall ihr süßes Lied, aber schon heben sich die schweren Rohre deutscher Batterien gegen die See, und jeden Augenblick kann die scheinbare Stille, hinter der eine aufs äußerste angespannte Wachsamkeit verborgen ist, hinweggefegt werden von der dröhnenden Sprache der Geschütze. Längst schon wurde zum Zeichen des Alarms jene riesige Kartusche angeschlagen, die als bizarrer Kontrast in der prachtvollen Schloßhalle hängt, längst stehen die Männer unserer Kriegsmarine auf ihren Gefechtsposten und lauschen mit allen Sinnen hinaus aufs Meer, wo jeden Augenblick ein Durchbruchsversuch sowjetischer Schiffe zu erwarten ist.

Da sind sie schon! Plötzlich, wie aus dem Nichts geboren, steht draußen auf See eine dichte graublaue Nebelwolke über dem Wasser, dehnt sich immer rascher aus und wird zu einer langgezogenen Wand — feindliche Boote nebeln. Hinter ihnen, nur bisweilen erkennbar, wenn der leichte Seewind die künstlichen Nebelschwaden zerreißt, läuft mit hoher Fahrt das Wild, das wir heute nacht jagen wollen und das die Nebelboote vor uns zu schützen suchen: ein feindliches U-Boot. Schon hat unsere Beobachtungsstelle das Ziel aufgefaßt, fieberhaft arbeiten die Marineartilleristen an ihren Geräten und geben die errechneten Schußwerten durch den Draht an die Geschütze. Noch ein paar Sekunden erwartungsvoller Stille, dann dröhnt der schütternde Knall der Abschüsse herüber, und drüben beim U-Boot wachsen die riesigen Fontänen der Einschläge aus dem Wasser empor. Andere Batterien der Kriegsmarine und des Heeres fallen ein in dieses gewaltige Konzert, kaum kann man die einzelnen Abschüsse noch voneinander unterscheiden — da drehen die feindlichen Schiffe ab und suchen in Richtung Leningrad zu entkommen, verfolgt von immer neuen Einschlägen.

Der Feind bleibt die Antwort nicht schuldig, wenige Minuten nach unseren ersten Salven zucken drüben an der Karelischen Küste rote Mündungsfeuer auf: die Sowjetbatterien schießen zurück. Heulend gehen die Granaten über uns hinweg, schlagen da und dort in der Nähe unserer Geschütze ein, aber das beirrt ihre Bedienungen nicht im geringsten, an diesen Feuerzauber sind sie seit langem gewöhnt. Jetzt schießt der Feind auch von See her zu uns herüber, immer wilder wird der Artilleriekampf, wenige Meter von unserem Standort entfernt eröffnen ebenfalls von Marineartilleristen bediente Pakgeschütze das Feuer. Fast scheint eine Steigerung dieser nächtlichen Symphonie des Krieges nicht mehr möglich — da stoßen sowjetische Flieger herab. Mit Bordwaffen und Bomben greifen sie an, aber sofort jagen die Geschosse unserer Flak zu ihnen hinauf und zwingen sie in größere Höhe. Jetzt ist auch drüben über Kronstadt die Hölle los: deutsche Flieger greifen die Festung an, über der sich bald die gefährlichen Bögen der Leuchtspurmunition zu einem wilden Abwehrfeuer vereinigen. Es nützt nichts, unsere Flieger werfen ihre Bomben in die befohlenen Ziele, und bald künden schwarze, hoch in den Himmel aufsteigende Qualmwolken die Wirkung des Angriffs.

Da — ein neues Bild! Eine riesige Flamme zuckt draußen auf See jäh empor und verbreitert sich rasch: das feindliche U-Boot ist getroffen und brennt! Im Scherenfernrohr ist deutlich zu erkennen, wie das Feuer im rasenden Tempo das ganze Boot einhüllt, das als lodernde Fackel der Vernichtung mit höchster Fahrt zu entkommen sucht — vergeblich. Wir sehen, wie die Flammen über dem Boot zusammenschlagen; es ist ein unheimlicher Anblick, dieses der Vernichtung geweihte Fahrzeug als riesige Fackel, wie im letzten Todeskampf, über das Meer stürmen zu sehen, bis es schließlich um eine Biegung der Küste unseren Blicken entschwindet. Sein Schicksal ist entschieden, wie das eines Begleitbootes, das ebenfalls in Brand geschossen wurde.

Als ob die Sowjets sich für diesen Verlust rächen wollen, so verstärken sie jetzt das Feuer ihrer Geschütze auf unsere Stellungen immer mehr — besonders scheint es ihnen das eine Pakgeschütz angetan zu haben, in dessen Nähe immer neue Einschläge krachen, ohne allerdings irgendeine Wirkung zu haben. Auch die Marineartilleristen bei unseren schweren Geschützen hören immer wieder die Splitter sowjetischer Granaten heranheulen, aber glücklicherweise gibt es keine Verluste. Unbeirrt von diesem Höllenlärm arbeiten sie weiter an den Geschützen, die jetzt wieder Schuß um Schuß herausjagen, um erneut vorstoßende feindliche Schiffe am Durchbruch nach Kronstadt zu verhindern. Schließlich drehen die sowjetischen Einheiten wieder ab, langsam verebbt das Gefecht, vorübergehend herrscht wieder tiefe Stille, und wir können von dem Balkon des Schlosses, auf dem wir jetzt stehen, wieder die Nachtigall von vorhin hören, die sich durch all das kriegerische Geschehen in ihrer Liebessehnsucht nicht stören läßt. Noch einige Male wird ihr Gesang übertönt vom Krachen der Bordwaffen feindlicher Flugzeuge, die ein ziemlich sinnloses Feuer gegen unseren Küstenstreifen richten; noch ein paar Bomben fallen kurz vor dem Ufer unschädlich ins Meer, dann weicht die helle Nacht endgültig dem Morgen. Die Schiffe der Sowjets sind verschwunden — zu gut war die deutsche Wacht an der Küste, an der die Batterien der Kriegsmarine ihren wohlgemessenen Anteil haben. Der Alarm ist für diesmal beendet, wir können schlafen gehen. Noch ein paar Schüsse von uns und von drüben, dann bleibt die Stille, und bald ruht alles im Schloß. Nur unten am Strand klingt wieder der ruhige Schritt des Postens herauf — wie zu jeder Stunde des Tages und der Nacht, wie all die Monate hindurch, seitdem der deutsche Soldat vor Leningrad steht und Wache hält vor dieser langsam sterbenden Stadt, aus der es für den Feind kein Entkommen mehr gibt.

Kriegsberichter Dr. Heinz Wolterock

Kühnheit und Angriffsgeist

× **Berlin.** Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberst Erich Heidler, Kommandeur eines Infanterieregiments, der durch seine Tapferkeit und sein tatkräftiges Handeln in Afrika eine durch den Einbruch von 30 feindlichen Panzern vorübergehend entstandene kritische Lage meisterte; an Hauptmann Joseph Riepold, Kompaniechef in einem Panzerregiment, der an der Afrikafront den Ausbruch einer eingekesselten feindlichen Brigade verhinderte, indem er an der Spitze seiner Panzerkompanie in den Kessel vorstieß und den Gegner in erbittertem Nahkampf vernichtete oder gefangennahm. Bei einem späteren Einsatz fand dieser vorbildliche Offizier den Heldentod; an Oberleutnant Rolf Rocholl, Kompanieführer in einem Panzerregiment, der sich während der Angriffskämpfe auf Tobruk durch besondere Tapferkeit und schneidiges Draufgängertum hervorragend auszeichnete; und an Oberleutnant Schnerr, Staffelkapitän in einem Nachtjagdgeschwader, der in der verhältnismäßig kurzen Zeit seiner Zugehörigkeit zur Nachtjagd 20 Abschüsse erzielte.

Schwere Kaliber auf York

× **Berlin.** Zu den deutschen Luftangriffen auf Großbritannien während des Sonntags und in der Nacht zum Montag teilt das OKW. noch mit: In den Vormittagsstunden des Sonntags waren kriegswichtige Ziele in Mittel-, Nord- und Ostengland Angriffen deutscher Kampfflugzeuge ausgesetzt. Bomben schwerer Kaliber detonierten in der Stadt York, die im Norden der britischen Insel am Ouseflluß liegt. Auch die Verkehrsanlagen an der britischen Ostküste wurden wirkungsvoll mit Bomben belegt. Auf einem Bahnhof südwestlich von Norwich wurden zahlreiche Bombeneinschläge beobachtet.

In der Nacht zum Montag lösten aus geringen Höhen die Kampfflugzeuge, in mehreren Wellen angreifend, über den wehrwirtschaftlichen Anlagen von Bedford in Mittelengland ihre Bomben aus. In den Zielräumen entstanden mehrere größere Brände. Andere deutsche Kampfflugzeuge belegten die Hafenanlagen von Harwich und Great-Yarmouth mit Spreng- und Brandbomben. In zwei weiteren Städten an der englischen Ostküste wurden nach Bombenwürfen mehrere Brände beobachtet.

Sowjets zwischen Sal und Don geworfen

dnb. Aus dem Führerhauptquartier, 3. August

Das Oberkommando der Wehrmacht gab am Montag bekannt:

Im Osten nähert sich die zur Verfolgung angesetzte Panzerarmee dem Oberlauf des Kuban. Zusammenhangloser feindlicher Widerstand des Feindes wurde gebrochen und zahlreiche Beute, vor allem an Geschützen, eingebracht. Nordwestlich davon wurden feindliche Nachhuten vom Jeisaschnitt nach Süden geworfen. Auch hier hält der Vormarsch an. Zwischen Sal und Don treiben deutsche und rumänische Truppen den Feind nach Osten zurück. Starke Kampfflieger- und Zerstörerverbände greifen in diese Kämpfe ein. Die rückwärtigen Verbindungen der Sowjets im Kubangebiet, besonders die Eisenbahnlinien Batu—Rostow, waren schweren Angriffen ausgesetzt.

Im großen Donbogen wurden erneute sowjetische Gegenangriffe abgewiesen und wieder 85 Panzer vernichtet. Sturzkampf- und Schlachtfliegerverbände sowie Flakartillerie-Abteilungen der Luftwaffe waren auch an diesen Kämpfen erfolgreich beteiligt. Bei Nachtangriffen auf die Wolgaschiffahrt wurden zwei Tanker und sechs Frachtschiffe versenkt, neun weitere Frachtschiffe beschädigt. Nördlich Rschew, an der Wolchowfront und vor Leningrad scheiterten fortgesetzte Angriffe starker feindlicher Kräfte, die offenbar zur Entlastung der schwer bedrängten Südfront vom Gegner geführt werden. In Finnland nahmen deutsche Infanterie- und Gebirgsjäger, von Sturzkampfflugzeugen wirksam unterstützt, eine vom Feind stark besetzte, außerordentliche Höhe. In harten Abwehrkämpfen wurde eine große Anzahl feindlicher Kampfwagen vernichtet. An der Murmanfront verunglückten Gebirgsjäger bei erfolgreichen Stoßtruppunternehmungen mehrere feindliche Kampfanlagen. Die sowjetische Luftwaffe verlor am gestrigen Tage 114 Flugzeuge, fünf eigene Flugzeuge werden vermißt. Auf Malta wurde der Flugplatz Hallar durch deutsche und italienische Kampfflugzeuge mit guter Trefferlage bombardiert. Im östlichen Mittelmeer versenkte ein deutsches Unterseeboot einen Transportsegler. An der Ostküste Englands und in den Midlands bekämpfte die Luftwaffe am gestrigen Tage und im Verlauf der vergangenen Nacht kriegswichtige Anlagen in mehreren Orten. In der Zeit vom 23. Juli bis 2. August verlor die britische Luftwaffe 248 Flugzeuge, davon 84 über dem Mittelmeer und in Nordafrika. Während der gleichen Zeit gingen im Kampf gegen Großbritannien 78 eigene Flugzeuge verloren.

Angriff auf italienisches Geleit gescheitert

dnb. **Rom.** Der italienische Wehrmachtbericht vom Montag meldet: In Neapolis beiderseitige lebhafte Artillerietätigkeit. Die italienische und deutsche Luftwaffe bekämpften mit sichtlichen Erfolgen Truppen- und Fahrzeugansammlungen im feindlichen Hinterland. Wiederholte Luftangriffe gegen einen im Mittelmeer auf Fahrt befindlichen Geleitzug scheiterten vollkommen durch das geschickte Manövrieren der Schiffe und durch das wirksame Eingreifen des Geleits.

Die verschollenen Briefe

ROMAN VON GÜNTHER SAWATZKI

Fortsetzung — Nachdruck verboten

Immer wieder sah Meinecke Jutta an; im Winde flog das goldene Spiel der tanzenden Schatten über ihr helles Antlitz hin, und sie lächelte ihm zu mit Augen und Mund. Eine Seligkeit durchwogte ihn, die seine Brust zu zerreißen drohte; er öffnete den Mund, als ob er schreien oder singen wollte, und schloß ihn wieder beschämt. Jutta sah seinen Blick ernsthaft werden. Es lag etwas Drohendes darin, das sie erglühen und erzittern machte. Zuweilen sah er fast traurig aus; das begriff sie nicht.

Ja, es war die männliche Trauer: daß er dem Schönen nicht mit gleicher Schönheit antworten konnte, daß er immer nur zuschauen durfte und ihr im Grunde nicht gewachsen war. Einmal bewegte Meinecke sich zu ihr hinüber und raunte Jutta halblaut etwas zu; sie hörte es nur halb durch das Rauschen der Bäume und das urweltliche Knarren der Aeste: „. . . denn in der Erde zu wurzeln ist uns Menschen versagt. Wir wurzeln nur in einem Herzen . . ."

Sie begriff es nicht; sie sah nur, daß er einsam und traurig sei und daß man ihn liebhaben müsse.

•

Jakobus hatte den Kopf voll besorgter Gedanken. In der letzten Zeit war er nachdenklicher geworden. Schwerer, als er es Liselotte zeigen wollte, lastete die Ungewißheit auf ihm, was aus Mutterstrünz werden solle, wenn er über kurz oder lang abtreten müßte. Er verhehlte sich nicht mehr, daß das Alter ihm zusetzte. Die Gicht stach in den Gliedern, die Finger waren zuweilen dick geschwollen; da half nicht einmal eine Badekur mehr. Ein paar Jahre lang hatte Jakobus seine Leiden durch Ignorieren kurz gehalten; wenn man sich erst einmal nachgab, war es aus. Aber jetzt waren sie zuweilen schon stärker als er; es hatte keinen Zweck, sich darüber etwas vorzumachen.

Er war selber erstaunt, wie sehr er sich um Mutterstrünz sorgte. Jetzt erst, wo er sich mit Abschiedsgedanken plagte, fühlte er, wie tief dieses Stück Heimat ihm ans Herz gewachsen war. Jakobus war ein guter Rechner gewesen sein Leben lang; die harten Jahre auf seiner Sandblöße hatten ihn gelehrt, von einem Rübenacker keine Poesie zu verlangen und doch beim Anblick der strotzend, durch viel Sonnenschein süß geworbenen Rüben glücklich zu sein. Er wußte gut genug, daß das Rückgrat der Wirtschaft in Mutterstrünz die kahlen, rechtwinkligen, langweiligen Rübenschläge waren und nicht die unruhige Schönheit der kargen, waldbestandenen Höhe. Was nützt alle Schönheit, wenn man trotz aller Plackerei nur fünf Fuder Roggen vom Morgen wegkriegt! Aber er wußte auch, daß es nicht einfach war, in der Betriebsführung die völlig verschiedenartigen Böden des Gutes einigermaßen gleichmäßig zu berücksichtigen. Es gab da kaum ein Rezept, wie man es richtig machen sollte. Natürlich war vom rechnerischen Standpunkt aus auch die Pferdezüchterei so etwas wie ein Luxus. Hatte man Glück, rechtfertigte sie sich glänzend auch zu Buch; hatte man Pech, setzte man zu. Kaltblütige Rechner würden sie jedenfalls abschaffen; das sah er klar genug. Kaltblütige Rechner schafften womöglich auch das Herdbuchvieh ab und stellten den ganzen Kuhstall auf Abmelkwirtschaft um. Egal, wo die Tiere herkommen; sie sollen bloß Dung liefern, und nach einiger Zeit weg mit ihnen und neue gekauft.

Das alles hätte Jakobus nicht gequält, wenn er gewußt hätte, welcher Sinnesart der Fritz nun eigentlich wäre. Er kannte den Jungen ja kaum. Einmal hatten sie sich in Danzig getroffen, und zwei Tage lang hatte er gemeint, den wiederauferstandenen Walter Kreuzenberg vor sich zu haben. Fritz hatte die gleiche hohe Gestalt, die dichten Brauen, das hagere Gesicht mit den starken Jochbeinbögen, den vollen Mund; auch er war dem Gardemaß mindestens nahe, breit in den Schultern, schmalhüftig. Aber er war nun auf einem Gut in einer reinen Zuckerrübengegend; reiche, langweilige Ertragswirtschaft, halb schon Industrie. Und wer konnte wissen, ob ihm da nicht der Geschmack am großen Bankkonto gekommen war! Wer konnte wissen, ob er nicht eines Tages alles, was jenseits des Parks von Mutterstrünz lag, abstoßen und sich lediglich auf die gewinnbringende Niederungswirtschaft werfen würde! Jakobus hatte Scheu gehabt, ihn danach zu fragen. Was hätten auch Fragen für einen Zweck gehabt, da Fritz ja Mutterstrünz nur in seinen Jugendtagen gekannt hatte und also, wenn er wieder hierher kam, sich erst einmal mit den Augen eines Landwirts würde umsehen müssen. Im stillen hatte Jakobus die eigensinnige Willenskraft bewundert, die der Junge aufbrachte, indem er sich so lange Zeit von der Heimkehr zurückhielt. Schließlich war er nun schon über ein halbes Jahr in Deutschland . . .

Jakobus ging, während er das dachte, an den mageren Wiesen der Sandhänge entlang. Hier war nicht viel zu ernten, und doch liebte er diese kahlen Hänge, weil sie ihn immer an Steinforth erinnerten.

Er schleuderte mit seinem Stock Kieselsteine die Berglehne hinab. Auf dem graufilzigen Rasen blühten Schafgarbe und kurzer Hahnenfuß. Der Kuckuck schrie. Er horchte erstaunt auf, denn die Zeit dafür hätte doch vorbei sein müssen. Beim dritten Ruf begann er mechanisch zu zählen; da schwieg der Vogel, als er gerade Elms gemurmelt hatte.

Jakobus starrte auf den Himmel; es waren nur wenige Wolken zu sehen, aber sie zerfaserten wie weiße Federn und breiteten sich fast über die ganze Fläche aus. Die Luft brannte vor Hitze; der Wind schlief ein. Der alte Herr fühlte sich gliedermatt; er rückte die Mütze aus der Stirn und wischte sich den Schweiß ab, nahm dann die Mütze herunter und trocknete sich auch die Glatze. Es mußte, der Sonnenstellung nach, schon gegen sechs Uhr sein; eine Uhr trug Jakobus nie bei sich.

Jakobus schüttelte sich und reckte die Schultern. Sein Blick ging noch einmal die mißfarbenen Wiesenflächen entlang; dann wollte er sich wenden und in den Wald hinaufgehen. Da sah er in einiger Entfernung, hinter den Büschen am Waldrand, Bewegung: Kopf, zuweilen auch Schultern und Brust eines dahergehenden Menschen schoben sich über die Heckenlinie; gleich darauf, als die Büsche eine Lücke hatten, sah er, daß dort zwei gingen: Meinecke, und bei ihm war Jutta. Er fuhr sich über die Augen; nun trogen ihn die auch wohl schon! Hatte er doch wahrhaftig einen Augenblick zu sehen gemeint, daß die beiden einander an den Händen gefaßt hielten und sich anlachten.

Jetzt waren sie nähergekommen, hatten offenbar auch ihn entdeckt, und nichts mehr in ihrem Gehaben konnte seinen Irrtum rechtfertigen. Jutta schien freilich ein wenig erstaunt, aber es war ja auch schwül genug.

„Wenn das nur kein Wetter gibt!" sagte Jakobus. — „Kann schon sein; überm Meer sah es auch recht diesig aus", sagte Jutta. Auf das Meer hatte man nur von wenigen Punkten in Mutterstrünz einen Blick. Jakobus entdeckte plötzlich, daß Meineckes Hände schwarzfleckig von Harz und daß sein Anzug mit Borkenstaub und Nadeln beschmutzt war. „Nanu, Herr Meinecke! Sieht ja so aus, als wären Sie auf einen Baum geklettert?" — „Bin ich auch", sagte Meinecke vergnügt. Es kam ihm durchaus nicht in den Sinn, daß jemand etwas daran auszusetzen finden könnte.

Jutta nahm das Wort auf, und an dem merkwürdig kühlen, besonnenen Ton, den ihre Stimme plötzlich hatte, merkte Meinecke erst, daß er etwas auf der Hut sein müßte. „Herr Meinecke wollte sich es nicht nehmen lassen", sagte das Mädchen laut und spöttisch, „sich den Mutterstrünzer Baumbestand einmal aus nächster Nähe anzusehen." An Juttas Händen war keine Spur von Harz, an ihren Kleidern kein Stäubchen; sie kletterte so geschickt und leicht wie ein Eichhörnchen.

„Na, um die Fichtenschonung anzusehen, dazu ist es ja auch heute wohl zu spät geworden, was?" fragte Jakobus. — „Ja, und außerdem bin ich ja nun, weiß Gott, kein Forstmann, Herr Derra", sagte Meinecke unerschütterlich, „der Ihnen irgend was Vernünftiges darüber sagen könnte." Jakobus begehrte zu wissen, was man in Hamburg für Holzpreise habe; er stellte unversehens kurze, präzise Fragen, auf die Meinecke uninteressierte und weitschweifige Antworten gab.

Jutta merkte, daß der Onkel mit zusammengekniffenen Augen zuweilen zu Meinecke hinüberlah, und so viel verstand sie ja schließlich auch vom Holz, um zu merken, daß Meinecke bei diesem Examen keine sehr glückliche Figur machte. Sie schrieb es ohne weiteres dem Umstand zu, daß er in einer Stimmung sein mußte, die ihm alle Belange auch seines eigenen Geschäfts völlig gleichgültig werden ließe. Er liebte sie, und sie fand es wunderbar, daß er sich dadurch so aus dem Gleichgewicht bringen lassen konnte. Sie fand es herrlich, einen erwachsenen Mann so konfus zu sehen, nur weil er sie vorher geküßt hatte; es beglückte sie sehr, daß er nicht sogleich wieder in seinen Alltag hineinfinden konnte. Aber natürlich durfte Onkel Jakobus darüber nicht mißtrauisch werden.

Jutta beschloß, das Gespräch auf heitere Weise in andere Bahnen zu lenken. „Ach, Onkel, laß doch die langweiligen Baumstämme", sagte sie. „Herr Meinecke hat auch im Augenblick ganz andere Sorgen; er ist ein großartiger Spezialist für Stammbäume." — „So? Für Stammbäume? Gewaltiger Genealoge, wie?" fragte Jakobus rasch; es war fast, als stehe er darauf wie ein Sperber auf seine Beute. — „Es geht, ist nicht weit her. Sie wissen ja: ich war heute früh in Langenau", sagte Meinecke, immer noch wohlgelaunt, „und da habe ich Ihrem Fräulein Nichte natürlich meine ganze Ahnentafel vorgebetet, rauf und runter, wie es einem so geht, wenn man nur solche Ferienliebhabereien im Kopf hat."

Onkel Jakobus verzog boshaft den Mund. „Der Derrasche Stammbaum ist nicht viel wert", sagte er, „ich glaube, mein Großvater ist Schäfer gewesen. Aber meine Frau hat einen schönen Stammbaum; ja, da müssen Sie direkt mal danach fragen, Herr Meinecke. Der ist sehr interessant, auch für Außenstehende. Der geht so weit zurück, daß er sich nachher überhaupt im Dunkeln verliert."

Meinecke hatte, während sie unter diesem Gesprächen sich dem Gutshaus wieder näherten, das Gefühl, daß Onkel Jakobus ihm allmählich zu nahe träte. Vielleicht täuschte er sich; schließlich hatte das Gespräch sich schon gestern um Stammbäume gerankt, und es war nichts Auffallendes daran, daß man heute darauf zurückkam.

(Fortsetzung folgt)

Dresden UND UMGEBUNG

150 Kriegswochenschauen

Die Deutsche Kriegswochenschau kann mit der augenblicklich laufenden Folge ihr 150. Erscheinen verzeichnen. Sie ist in ihren 150 Folgen eine Geschichte der modernen Waffen, ein gewaltiger Bericht über Soldatentum, Rüstungsarbeit und Ausmaß deutscher Siege. Die größten und raschesten Kriege der Welt, unvorstellbare Kühnheiten sind in dieser dokumentarischen Weltschau zusammengefaßt. Zielstrebig, gleichmäßig ausgerichtet, organisch hat sich das Bild des deutschen Wollens in den gestimmten PK.-Berichten niedergeschlagen, das Bild des heutigen Deutschlands, des modernen Krieges, wie es von deutschem Wissen, Können und Heldentum bestimmt wird.

Ganz Europa geriet nach und nach in den Bann dieser echtesten und mutigsten, der wahrhaftigsten aller Wochenschauen des Krieges, die allein imstande war, die Rückseite der anderen von der Kehrseite aus, nämlich als deutschen Vormarsch, zu zeigen. Der Bedarf an Kopien stieg und stieg. Der Auslandsbedarf überholte den Inlandbedarf. Alle Berliner Kopieranstalten mußten herangezogen werden, um Woche für Woche die benötigte Kopienanzahl von 4000 in der jeweils zur Verfügung stehenden kurzen Zeit von zwei Tagen zu beschaffen. Bis zu 2 000 000 Meter Rohfilm verschlang schließlich mit ihren Kopien die Inlandwochenschau allein in der Zeit großer militärischer Operationen, aus deren gegen die Wochenmitte eingelaufenen Aufnahmen jeweils an die 3000 Meter ausgewählt, verbunden, textiert, illustriert wurden. Die beispielsweise 49 000 Meter, die aus dem wöchentlichen Fronteinlauf jeweils nicht verwendet wurden, bieten ein unerschöpfliches Anschauungsmaterial für eine Darstellung und Auswertung des neuen Weltkriegs, wie sie das neue Europa brauchen wird, um seinen Feinden für alle Zeiten die Lust an einem Weltkrieg zu verderben.

Verdunkelungszeit: Beginn am Mittwoch 21.46, Ende am Donnerstag 5.06 Uhr.

Varieté-Festspiele vor Verwundeten

Das Augustprogramm des Centraltheaters fand gestern vor den Verwundeten Dresdens lautesten und dankbarsten Beifall. Vom Kunstradfahrer bis zum Zauberkünstler, vom Ballett bis zum „Attraktions-Orchester" reicht die bunte Reihe der Darbietungen. Da sind zwei kleine Akrobaten, die „2 Ballans", die auf dem Kunstrad viel versprechen und noch mehr halten. Aus Spanien kommt der Bauchredner D'Antelmi, der sonderbar mit sich selber Duett singt und ein verblüffendes Telefonat vorexerziert. Ein bezaubernder Meister der Zauberei, einer, der die Taler einmarsch aus der Luft greift und Frauen nach Belieben verschwinden lassen kann, ist Cartini. Die zwei ungarischen Feiks schütteln dagegen eine brillante Tanzillusionskunst friedlich lächelnd aus dem Handgelenk. Zwei, die viel können! Nebenbei, wenn auch feierlicher und in der Allgemeinheit ihrer Musikalien, bringen die „2 Canovas" ihre Kraftakrobatik, muskelstrotzende Athleten, musikalisch mit dem Pilgerchor (!) unterwalt.

Womit wir bei den Exzentrikern wären, als welche das „Trio Toba" auf dem Gummiseilen eine artistisch funkelnde Groteske vorführt. „Bil und Bil" sind ebenso komikhafte wie geistige Gaukler im Maiaxenkinkli. Wenn wir Fritzi Barioni, die Frau am Trapez, mit ihren halsbrecherischen Kunststücken nennen, kommen wir zur weiblichen, zur graziösen Note des Programms, das mit Irmgard Bloer eine bewegliche Tänzerin zeigt und mit dem Raimondo-Ballett einen Höhepunkt faszinierender Ausstattung und choreographischer Stilelitätigkeit bringt. Köstlich sehr man dabei Margarete Weihel und Ruth Detlefs. Zum Schluß eine Attraktion für Auge und Ohr: Horni Kramer und sein Orchester. Der Schrei der Hauptmusik und das virtuos gehandhabte Affenthum sind vorangehend in diesem Ringkampf der Instrumente, der übrigens sehr deutlich deutlich gemacht wird. Als Begleitmusik vor der Bühne wirkt das Centraltheaterorchester unter dem Gastdirigenten Werner Klein.

Wir gestehen: es gab Beifallsstürme und einen wahren Blumenregen, als Dank für das Varietefest im Centraltheater.

Werner Dopp

Tango-Orchester Edoardo Bianco

Die ganze Musikalität der Argentinier und der Italiener bringt das Orchester Edoardo Bianca mit, zugleich in Tängen das vollständige Temperament des Südens, Fremdländisch und doch auch auf den deutschen Hörer von eindrucksvoller Wirkung sind die Abstimmen und Weisen — nicht zuletzt wirkungsvoll durch ihren starken Stimmungsgehalt. Jeder einzelne der Musiker ist ein Meister seines Instruments — der Cellist Scagliani wie Angelo Tonnoli, der Primgeiger in ihren Solis, ebenso Emma Scagliani am Flügel. Von gleicher Höhe Sorache — teilweise im Duett — von Lydia Bianca, Ada Aleiß und Mario Biscenti, und Luise Mornirl, die Tänzerin, weiß die ganze anmutige Lebendigkeit und die verhaltene Leidenschaft südländischen Volkstums wiederzugeben. Eigenartig die Gewohnheit, dann und wann mit Singen und Pfeifen der Musiker diese Volkstümlichkeit zu unterstreichen. Einige eigene Kompositionen des lebensfrohen Dirigenten gefielen sehr und fanden lebhaften Beifall aus.

Franz Josef Weiser

Wir gratulieren. Frau Bertha Pähold, Unterdöbrer Str. Nr. 4, I., wird am 5. August 80 Jahre alt. — Kaiserbeiter i. R. Ernst Hermann Jähne, Lübecker Straße 25, feiert am 5. August den 80. Geburtstag.

Stabsführer Möckel besucht die auslandsdeutsche Jugend in Papstdorf

Das Kameradschaftslager der auslandsdeutschen und sächsischen Jugend, das seit einigen Wochen auf dem festen Lagerplatz der Hitlerjugend in Papstdorf durchgeführt wurde, erlebte seinen Höhepunkt und eigentlichen Abschluß durch den Besuch des Stabsführers Möckel, der vorher bereits in Dresden an einer Dienstbesprechung der Führerschaft des Gebietes Sachsen teilgenommen und dort die Arbeitsrichtlinien für die kommenden Monate festgelegt hatte.

Bei seiner Begrüßung konnte ihm K.-Gebietsführer Frank melden, daß in dieser Lagergemeinschaft trotz mancherlei Schwierigkeiten auf allen vorgeschriebenen Ausbildungsgebieten eine planmäßige und erfolgreiche Arbeit geleistet und somit auch dieser kriegswichtige Sonderauftrag der Reichsjugendführung im vollen Umfange erfüllt worden sei. Der Stabsführer dankte dafür dem Leiter des Lagers, Oberbannführer Basch, und allen seinen Mitarbeitern und forderte die auslandsdeutschen Kameraden auf, das hier erworbene Rüstzeug nun den ihnen anvertrauten Einheiten zu übermitteln: zur Festigung des Deutschtums und zur Stärkung des Ansehens des Reiches im Ausland. Er würdigte die erhöhte Bedeutung ihrer verantwortungsvollen Aufgabe in ihren Heimatstandorten und unterstrich besonders die Notwendigkeit der ständigen Zusammenarbeit, wie überhaupt der unbedingten Einigkeit der gesamten deutschen Jugend inner- und außerhalb der Reichsgrenzen. Er nahm dann am Schulungs-, Sport- und Schießdienst teil und besichtigte die im Lager hergestellten Werkarbeiten, wobei er sich vom Ausbildungsstand der Lagermannschaft überzeugte, die sowohl leistungs- als auch haltungsmäßig den besten Eindruck machte.

Ein ebenso erfreuliches Erscheinungsbild bot der Jungen- und Mädellehrgang auf dem Landdienstlehrhof Koppelsdorf der sächsischen Hitlerjugend, der vom Stabsführer wieder mit besonderem Interesse besichtigt wurde.

Zum Schluß besuchte er dann die vor kurzem in Ottendorf untergebrachte Akademie für Jugendführung, wo er vor dem dortigen Führerinnenlehrgang die heute besonders wichtigen Kriegsaufgaben der Mädelführung umriß und auch hierbei noch einmal auf die Notwendigkeit einer in sich geschlossenen und einheitlich ausgerichteten Jugendarbeit hinwies.

So bedeutete auch diesmal der Besuch des Stabsführers in Sachsen wieder eine erlebnis- und arbeitsmäßige Bereicherung für alle von ihm angesprochenen Führer und Einheiten der Hitlerjugend.

Der Dramatiker Otto Erler / Von Dr. Karl Bachler

Wer dem Dichter Otto Erler einmal gegenüber gesessen hat, wird erstaunt gewesen sein über seine intensive schöpferische Leidenschaft, wer während Proben zu seinen Stücken gesehen hat, wie er gleichsam mit jeder Szene, mit jedem Satze mitlebt, wie er Spielleitern und Darstellern zur Hand zu gehen weiß, hat wohl empfunden, daß dieser Dichter ein Dramatiker aus innerstem Wesen ist. Mit Dresden ist Otto Erler, der am 4. August seinen 70. Geburtstag begehen kann, besonders eng verbunden, nicht nur, weil der in Gera Geborene lange Zeit hier lebte, sondern auch, weil viele seiner Stücke in Dresden ihre Uraufführung erlebten. 1917 wurde er zunächst als Lektor, 1918 auch als Dramaturg enger an das Dresdner Schauspiel gebunden.

Wenn wir sagten, daß Erler ein Dramatiker aus innerster Berufung sei, so darf schon der Erfolg seiner ersten Stücke, der Künstlertragödien „Giganten" (Uraufführung Dresden 1901) und „Ehekünstler" (Uraufführung Meiningen 1904) als Beweis dafür gelten. 1904 wurde (im Frankfurt a. M.) auch sein Versdrama „Bundschuh", zu dem Waldemar v. Baußnern eine Musik komponierte, uraufgeführt. Neben seinen sehr bühnenwirksamen Komödien „Die Reliquie oder die Hosen des heiligen Bartolus", die dem Berliner Hebbeltheater durch die Zensur verboten wurde und dann in Dresden herauskam (1910), und der geschichtlichen Komödie aus dem Dreißigjährigen Kriege „Der Galgenstrick" (1924) und der Tragödie „Marfa" (1930) sind es besonders drei Werke, die Erlers Schaffen breitesten Kreisen bekannt gemacht haben: „Zar Peter" (Uraufführung Dresden 1906), „Struensee" (Uraufführung Dresden, 12. Oktober 1916) und „Thors Gast" (Uraufführung Dresden, 29. Januar 1937).

Man hat gelegentlich gesagt, daß Erler in Hebbels Spuren wandele. Daß in beider Schaffen Wesensverwandtes liegt, ist wohl wahr, doch befindet sich Erler in wesentlichen Schaffensprinzipien in unmittelbarem Gegensatz zu Hebbel. Als Laubes „Struensee" aufgeführt wurde, schrieb Hebbel (1849) einen Aufsatz: „Struensee, eine Betrachtung über den Stoff", in welcher er nach seiner Art die „tragische Verschuldung" in dem Schicksalen Struensees und des Königs aufsucht und sie in jener „Maßlosigkeit des Individuums" entdeckt, die in so vielen seiner Dramen eine bedeutende Rolle spielt. Erler weicht bei der Bearbeitung seines „Struensee" bewußt von Hebbels tragischer Theorie ab und bekennt sich seinerseits in einer Schrift „Die tragischen Probleme des Struensee-Stoffes" vielmehr zu einer schuldfreien Tragik, die mit der „sogenannten Schuld, diesem Polizeibegriff der Aesthetik, der unrennbar von Strafe und Sühne ist", nichts zu schaffen hat. Schuldfreie, nach des Dichters Auffassung im tiefsten Grunde deutsche Tragik, aber entstehe immer dann, „wenn charakterlich wahr und gerecht, also sittlich handelnde Menschen, in denen ein elementares Problem Leben gewann, durch ihr Handeln das Gleichgewicht ihrer Lebenskräfte unheilbar zerstören". Dieses Problem des Schuldzuwerdens aus Charaktermotwendigkeit und durch Widerstände beim Erstreben eines hohen Ziels hat Erler in seinen Dramen mehrfach beschäftigt.

Die starken nationalen Anklänge, die in den meisten Werken Erlers vorhanden sind, und die ihm in den verflossenen Jahrzehnten oft geschadet haben, offenbaren sich lebhaft sowohl im „Struensee" als auch im „Zar Peter", diesem dramaturgisch glänzend gearbeiteten Drama mit seinem knappen, lakonischen Stil. Der volle nationale Klang entfaltet sich in der prächtigen Komödie „Der Galgenstrick", in der man das heiße Herz für die Nöte der Zeit des Dreißigjährigen Krieges und ihrer Menschen schlagen fühlt. Mit seinem großen Drama „Thors Gast" schuf Erler ein ausgesprochenes Weltanschauungsdrama.

Adolf Bartels feiert in seiner „Geschichte der deutschen Literatur" Erler als eines der bedeutendsten und reifsten Talente der neueren Literatur, nennt seinen „Zar Peter" ein „wirklich echtes Geschichtsdrama mit allgemein menschlichen Problemen" und sagt zum „Struensee": „Vermöchte Erler ein halbes Dutzend ähnlicher Werke zu schaffen, so wäre die deutsche Bühne auf lange hinaus mit neuen Dramen des großen historischen Stils versorgt."

•

Reichsminister Dr. Goebbels hat dem Dichter Professor Dr. Otto Erler in Weimar zur Vollendung seines 70. Lebensjahres telegraphisch seine herzlichsten Glückwünsche übermittelt.

Aus Anlaß des 70. Geburtstages von Prof. Dr. Otto Erler in Weimar hat Oberbürgermeister Dr. Mieland dem großen Dramatiker in Anerkennung seiner hohen Verdienste um das Dresdner Kulturleben die Goldene Ehrendenkmünze der Landeshauptstadt Dresden zuerkannt, die damit seit der Machtübernahme zum erstenmal verliehen wird.

Die Friedrich-Schiller-Universität in Jena hat Otto Erler zu ihrem Ehrenbürger ernannt.

Das Reichswerk Buch und Volk, Literarischer Verein zu Dresden, ernannte den Dramatiker Otto Erler anläßlich seines 70. Geburtstages in Würdigung seiner Verdienste um das deutsche Drama zum Ehrenmitglied des Literarischen Vereins zu Dresden. Prof. Erler gehörte während seiner Dresdner Zeit dem Literarischen Verein als Mitglied an. Im Zusammenhang mit der im November im Schauspielhaus in Dresden stattfindenden Uraufführung von Erlers „Rot Gotter" wird Staatsrat Dr. Ziegler (Weimar) am 18. November im Literarischen Verein zu Dresden über „Das dramatische Schaffen Otto Erlers" sprechen.

Unsere Rundfunknotiz

Mittwoch. Reichsprogramm: 11—11.30: Kleine Hausmusik. 15.30—16: Musikalische Kostbarkeiten. 16—17: Neapolitanische Unterhaltungsmusik. 17.15—18.30: Kleine Charakterstücke. 21—22: Jeder lacht auf seine Weise.

Deutschlandsender: 17.15—18.30: Werke von Haydn und Friedrich dem Großen. 20.15—20.45: Opernmelodien von Lortzing. 20.45—21.30: Klingender Reigen.

× **Aue.** Schamlose Frau. Das Sondergericht in Zwickau verhandelte gegen die Ehefrau Anna Kirmse aus Aue. Im Brausebad einer Schule bahnte zwischen Weihnachten 1940 und Ostern 1941 jeden Sonnabend Kriegsgefangene. Die Angeklagte machte sich regelmäßig während der Badezeit der Gefangenen im Keller zu schaffen und unterhielt sich mit ihnen. Einem von ihnen schenkte sie auch Aufsehnen, ein anderemal nahm sie mit den Kriegsgefangenen an einer Schweinebollschlacht teil. Das Sondergericht verurteilte sie zu einem Jahr Gefängnis und zwei Jahren Ehrverlust.

tr. **Hohenstein-Ernstthal.** Auf dem Wege zur Hundertjährigen. Die älteste Einwohnerin von Großwaldau, Frau Marie Matteschk, ist im 100. Lebensjahr gestorben. Sie wurde am 19. Januar 1843 in Mutzen bei Hohenstein-Ernstthal geboren, verlor früh ihren Mann, der an einer im siebziger Krieg erlittenen Verwundung starb. Ihr einziger Sohn hat auch schon die Siebzig überschritten. Frau Matteschk ist kaum einmal krank gewesen, hat noch bis in die letzten Monate hinein in ihrer kleinen Wirtschaft geschafft.

× **Plauen.** Jeder SA.-Sturm betreut ein Dorf. Zur Nahmen des Erntekinsatzes haben die 82 SA.-Stürme im Bereiche der Standarte 134, der die Kreisgebiete Plauen und Oelsnitz umfaßt, je eine Dorfpatenschaft übernommen. Jeder Sturm hat nun sein Dorf zu betreuen und ist dafür verantwortlich, daß alle vorkommenden landwirtschaftlichen Arbeiten rechtzeitig mit Hilfe der SA.-Männer geschafft werden.

Wasserstand der Elbe: Aussig 182 (Montag 206), Nestomitz 184 (210), Dresden 148 (147) Zentimeter.

Tante Malwine / Von Olaf Hinz

Vom Fenster meines Hotels sah ich auf den großen Platz, in dessen Mitte eine weite Rasenfläche war, auf der Kinder liefen und spielten. Plötzlich geschah etwas, das mich fast unbeweglich am Fenster verharren ließ. Es war gar nichts Besonderes, etwas, das von den Fußgängern, die den Platz überschritten, kaum beachtet wurde, nur die spielenden Kinder ließ es ein Weilchen innehalten.

Eine sehr alte Dame schritt am Rasenrand vorüber. Sie war altmodisch gekleidet. Einen langen schwarzen Tuchrock trug sie, dessen Schleppe über den Boden strich; auf dem weißen Haar saß ein winziges Kapothütchen, und vom Arm hing ein mit zarten dunklen Schleifchen verzierter Pompadour herunter.

Es war wie ein vergessenes, ehrwürdiges Bild aus einer lange vergangenen Zeit. — Die Kinder sahen mit großen Augen verwundert auf die dunkle Gestalt, dann — mochte es der sonderbar kleine Hut oder der schleppende Rock der alten Frau sein, der sie dazu anregte — lachten sie hell und laut, so daß einige der Erwachsenen sich umwandten und ein wenig lächelnd auf die still fortschreitende Frau blickten.

Wie festgebannt stand ich an meinem Platz und schaute auf das seltsame Bild, und ganz von selbst sagten meine Lippen: „Tante Malwine!" — Natürlich war es nicht Tante Malwine, die war seit vielen Jahren tot, aber — war es die Aehnlichkeit in der Gestalt oder war es auch nur die so ganz für die Begriffe von heute unmoderne Kleidung — einen Augenblick sah ich in jener Gestalt, der so viele Augen nachblickten, meine Tante.

Tante Malwine war die Liebe meiner Jugend. Kam die Kunde zu uns Kindern, daß sie für ein paar Wochen zu Besuch ins Haus kommen würde, so war Freude und Glückseligkeit in uns. Es war nicht das Ausschlaggebende, daß die Tante immer etwas Gutes für uns in der Reisetasche hatte, nein, es war ihre über alle Maßen gütige Persönlichkeit, die Ruhe und Freundlichkeit ihres Wesens, die uns Kindern so lieb war. War Tante Malwine da, so konnte unsere geplagte Mutter beruhigt sein, dann gab es keinen Streit zu schlichten — dann war eitel Friede und Freude im Haus. — Ich kannte sie nicht anders als weißhaarig, immer im dunklen Kleid, mit einem schwarzen Pompadour, der, saß sie im Sessel, auf ihrem Schoß lag.

Denke ich an Tante Malwine, dann spüre ich, noch ehe ich im Geiste ihr vertrautes Gesicht sehe, ganz deutlich den Duft, der um sie war. Es war ein zarter Geruch von Pfefferkuchen und Anis. Und dieser leichte Duft war mir so lieb, daß ich oft mein Gesicht tief in die Falten ihres Rockes grub, um ihn mit geschlossenen Augen zu atmen.

Ich liebte die Tante von ganzem Herzen, und ihren Tod wollte ich lange nicht glauben.

Als ich einmal — ich war als Soldat im Kriege — einen Brief von Tante Malwine bekam, eng mit kleinen Buchstaben beschrieben, kam mir wieder aus den Blättern jener Hauch von Pfefferkuchen und Anis entgegen. Und dieser Duft war es, der mir inniger und rührender von zu Hause erzählte, als viele liebe, gute Briefe und Botschaften. Ich trug den Brief bis zu meiner Verwundung in der Tasche. Er war schmutzig geworden, die Schrift kann noch leserlich — aber wenn ich einen Augenblick stille stand und die Blätter dicht vor das Gesicht hielt, spürte ich, wenn auch ganz leise nur, jenen Duft, der mich so sehr nach Hause rief.

Ich habe sie dann nicht mehr gesehen. Sie starb still eines Winters in ihrer kleinen Wohnung. Ich lag im Lazarett, aber all meine Gedanken waren bei ihr, die nun in die Ewigkeit ging.

Jetzt war es in einer fremden Stadt, wo sie flüchtig, für einen Augenblick, an mir vorüberging, still und gütig, wie ich sie kannte und liebte.

„Warten Sie nur ein bissel!"

Ein Ferienerlebnis, im Lausitzer Gebirge.

Am Postamt zu Waltersdorf hält der Autobus. Eine Frau steigt ein, wendet sich gemütlich in ihrem Heimatdialekt an den Fahrer: „Warten Sie doch ein bissel, mein Mann hat seinen Krankenschein vergessen, er kommt gleich wieder!"

Man wartet.

„Hoffentlich dauert's nicht länger als eine halbe Stunde!" meint die Schaffnerin und guckt mit leiser Beunruhigung ein Loch in den Himmel.

„I wo!" sagt die Frau. „Länger bestimmt nicht. Es sind ja nur zwei Straßen!"

Man wartet. Minute um Minute.

Endlich kommt der Mann. Tatsächlich, er rennt. Er weiß, daß er durch seine Vergeßlichkeit den Gang der Handlung abgestoppt hat.

Das ist der alten Ehegefährtin doch außer allem Spaß. Er kann sich ja glatt einen Schlaganfall holen, bei solcher Jagerei. Sie läuft also zur Wagentür. „Geh doch langsam!" ruft sie beschwörend hinaus. „Lauf' nicht so. Wir haben doch Zeit!"

Dann tutet das Auto. Und dann konnte es ja wohl weitergehen.

A. B.

Der „Klassiker der Kathederblüte"

„Nach der Schlacht von Leipzig sah man Pferde, denen drei, vier und noch mehr Beine abgeschossen waren, herrenlos herumlaufen."

Dieser Ausspruch stammt von dem herzoglich-gothaischen Hofhistoriographen J. G. A. Galletti, der von 1750 bis 1828 gelebt hat und Gymnasialprofessor in Gotha war. Galletti war ein gelehrter Mann. Zahlreiche historische Werke tragen seinen Namen, darunter eine Weltgeschichte in 27 Bänden. Aber er ist nicht als Historiker und Schriftsteller in die Unsterblichkeit eingegangen, sondern als „Klassiker der Kathederblüte". In dieser Eigenschaft haben ihn schon seine Zeitgenossen gekannt und herzlich belacht, denn die unvergleichlichen Aussprüche, die er auf dem Katheder von sich gab, sind schon von seinen Schülern sorgfältig aufgeschrieben und gesammelt worden. Sie haben im Gebiet der Gelehrtenzerstreutheit und Geistesabwesenheit ihre feste Geltung erlangt, ja, sie sind allmählich zu einer neuen literarischen Gattung geworden, zu einer ständigen Rubrik der Witzblätter, die immer von neuem aus dem Leben heraus genährt und vervollständigt wird. Die „Gallettina" sind schon kurz nach dem Tode ihres Urhebers in einer ersten Auslese im Druck erschienen. Heute kennt man im ganzen 452 authentische Aussprüche Gallettis. Ich habe sie in einem kleinen Buche „Der Klassiker der Kathederblüte" (R. Piper Verlag, München) gesammelt, von dem jetzt die dritte Auflage in Vorbereitung ist. Hier mag noch eine kleine Blütenlese daraus folgen:

Der erste, der an einem zappelnden Frosch den Galvanismus feststellte, ist der mit Recht so genannte Galvani.

Die Perser bekamen bei Marathon einen solchen Schreck, daß sie ausriefen: „Herr Jesus, da kommen die Athener!" und stürzten ins Meer.

Die Wirkung der Sichelwagen bei den Bakterern war so verheerend, daß von den Feinden nicht ein Mann davonkam; daher mußten die übrigen nach der Schlacht um Harbon bitten.

Demosthenes war ein Muster an Tugend und Keuschheit. Als sich ihm die schöne Lais um den Preis von 10 000 Drachmen für eine Nacht anbot, verschmähte er sie, woran wir uns ein Beispiel nehmen wollen.

Zur Zeit des Plinius Sellie man sich das Echo als eine Nymphe vor, die in Felsen nistet und den Knall einer Pistole mehrfach wiederholt.

Karl der Große besiegte die Sachsen so oft, daß sie es zuletzt gar nicht mehr abwarteten.

Damals hing das Schicksal des Landes an einem dünnen Haar, und dieses dünne Haar war Karl der Dicke.

Dieses Florentiner Patrizierhaus entartete sichtlich von Generation zu Generation, und schließlich begann die Kinderlosigkeit in der Familie erblich zu werden.

Ich komme heute der jüngeren Schüler wegen nochmals auf Richard Löwenherz zurück, da nur die älteren unter Ihnen die Kreuzzüge mitgemacht haben.

Die Geißelbrüder, die auch als Flagellanten ihr Unwesen trieben, waren eine Epidemie, die sich von den Anfängen des Mittelalters bis in die Ausläufer der Karpaten erstreckte.

Maximilian, der letzte Ritter, stand noch mit einem Fuß im Mittelalter, während er mit dem anderen in die Neuzeit zeigte.

Den erwähnten Umständen hatte es die historische Jungfrau von Orléans zu verdanken, daß sie als Hexe verbrannt wurde. Bei Schiller befindet sie sich bekanntlich in anderen Umständen.

Ludwig XIV. behandelte seine Maitressen mit Hochachtung vor den Folgen dieses unerlaubten Verhältnisses.

Nach der Hinrichtung der Maria Stuart erschien Elisabeth im Parlament, in der einen Hand das Schnupftuch, in der anderen die Träne.

Wellington hatte schon den Kaiser Napoleon geschlagen, als er noch Oberst in Ostindien war.

Durch das stärkste Fernrohr erscheint der Planet Mars so groß wie mein Kopf auf zehn Meter Entfernung. Aber selbst wenn es auf dem Mars von Menschen wimmelte, könnte man sie nicht wahrnehmen, da Sie ja auf zehn Meter auch nicht sehen können, was auf meinem Kopfe vorgeht.

Arthur Hübscher

Paul Apel 70 Jahre alt. In diesen Tagen kann der Dramatiker Paul Apel seinen 70. Geburtstag feiern. Es sind jetzt 30 Jahre her, da erregte das Schauspiel „Hans Sonnenthalers Höllenfahrt" von Paul Apel bei seiner Uraufführung ebensoviel befremdetes Kopfschütteln wie begeisterten Beifall. Die Zahl der Kopfschüttler ist inzwischen wesentlich zusammengeschrumpft, der Beifall aber ist geblieben und hat sich wieder heftig erneut, als vor kurzem die Staatlichen Schauspiele in Berlin einen neuen Versuch mit dem heiteren Traumspiel machten, in einer Bearbeitung von Gustav Grundgens. Dann brachten die Schauspiele auch Apels „Der goldene Topf" heraus. Das sind die beiden Gegenstücke von Apels dramatischem Schaffen, bewußten Gegen die Tragödie „Gertrud", das romantische Spiel „Hanneschens Erwachen", die Satire „Der Häuptling". Apel war Schauspieler, ehe er zu schreiben anfing, und es waren zuerst philosophische Abhandlungen, die er geschrieben hat.

Musik im August

Sinfoniekonzert im Theater des Volkes

Musik im August — der Dresdner Musiksommer neigt sich langsam seinem Ende zu. Aber Dresden ist nicht ohne Musik. Die Philharmoniker füllen den Zwinger und den Kurpark Weißer Hirsch mit den zauberhaften Klängen ihrer Serenaden. Das Theater des Volkes macht Oper. Morgen haben wir Gelegenheit, Gersters „Enoch Arden", diese echte Volksoper, zu hören. Und gestern veranstaltete die NS.-Gemeinschaft Kraft durch Freude (Kreis Dresden) mit dem Orchester des Theaters des Volkes ein Sinfoniekonzert.

Musik im August — es ist nicht die Zeit tiefsinniger musikalischer Auseinandersetzungen. Wie soll man dann ein Sinfoniekonzertprogramm machen? Kurt Eichhorn hat es uns gezeigt. Sein gestriges Programm war vorbildlich. Musik im August — das ist Musik Smetanas, die Musik Dvoraks. In der „Moldau" des ersteren rauscht es von Quellen und Stromschnellen, tanzen die Bauern und die Nymphen, und von Bergeshöh grüßt eine Burg. Es ist Sommerfrischenmusik, Mitten in der Stadt spüren wir den Hauch der Natur. Ihr Herz schlägt auch in Dvoraks Sinfonie „Aus der Neuen Welt". Von der ist wenig zu hören. Um so mehr von den lockenden Klängen aus den böhmischen Wäldern, nach der der Komponist sich sehnt. Es ist die Sinfonie des Heimwehs.

Musik im August — aber die Ausführung hatte nichts von sommerlicher Lässigkeit an sich. Ein Konzert, das sich auf jedem Höhepunkt der „Saison" hätte hören lassen können. Bis in die fernsten Schattierungen hinein hatte Kurt Eichhorn die Werke abgetönt. Dem Tonmalereien der „Moldau" waren bezaubernde Lichter aufgesetzt. Die leidenschaftlichen Klänge der „Neuen Welt" hatten rhythmische Spannkraft von erregender Wirkung. Dazwischen war das Largo mit großem Atem eingesenkt, die Klangkultur des Orchesters, dessen Leistung insgesamt hervorgehoben sei, trat dabei besonders deutlich in Erscheinung. Wieder hat es sich gezeigt, welch ein feinsinniger Musiker, welch ein zielbewußter Dirigent Eichhorn ist.

Musik im August — Festspielmusik aus Mozarts Opern „Die Hochzeit des Figaro" und „Die Entführung aus dem Serail". Ingeborg Eschbach sang die „Rosenarie" und die „Martermarie": nach ihrer Marie im „Zar und Zimmermann" eine erneute Bestätigung ihres Talents, eine weitere Steigerung der künstlerischen Leistung. Die Arie aus dem „Figaro" schon ganz ohne Fehl und Tadel, die aus der „Entführung" mit all ihren gefürchteten Schwierigkeiten höchst respektabel gemeistert. Der oboenhaft kühle Klang der Stimme hat einen eigenen Reiz. (Auch seine Gefahren.) Und hinter der Jugend steht eine Persönlichkeit. Die Begleitung dämpfte Eichhorn auf das rechte Mozartmaß ab.

Musik im August — sie wurde mit sommerlicher Aufgeschlossenheit entgegengenommen.

Dr. Karl Laux

Goldenes Doktorjubiläum. Der Dresdner Augenarzt Professor Dr. Albert v. Pflugk begeht am heutigen Dienstag sein goldenes Doktorjubiläum. Die Fakultät Leipzig erneuerte aus diesem Anlaß sein Doktordiplom. Auch der Dresdner Bezirksverein übersandte ihm eine Ehrung.

Der Bratscher Otto Haase gestorben. Dieser Tage starb nach kurzer Krankheit ganz plötzlich der Bratscher Otto Haase, Mitglied der Philharmonie. Haase hat die Stadtkapelle Radebeul unter Musikdirektor Wachsmuth besucht und war später lange Jahre Schüler von Professor Spitzner. Vor Ausbruch des Weltkrieges hatte er verschiedene Stellungen als Bratscher und Solobratscher im In- und Auslande, u. a. in Budapest und Prag, inne. Den Weltkrieg machte er als Frontkämpfer mit und trat nach Beendigung desselben im Jahre 1919 in die Dresdner Philharmonie ein und zählte seit dieser Zeit zu den wertvollsten Mitgliedern des Orchesters. Er war lange Jahre zweiter Solobratscher und setzte sich mit seiner ganzen Persönlichkeit für das Werden des Orchesters ein.

Bert Schultes 40 Jahre Schauspieler. Am 4. August 1942 feiert einer der hervorragendsten Repräsentanten der klassischen Bauerntragödie und -komödie, der Leiter der Ludwig-Thoma-Bühne in Tegern am Tegernsee, Bert Schultes, sein 40jähriges Bühnenjubiläum. Es ist das große Verdienst des Jubilars, der vom Münchner Volkstheater kam, 1907 die Direktion des Tegernseer Bauernthealers übernahm, wenn heute der Name Thoma, aber auch der eines Ganghofer und Anzengruber weit über die Grenzen des Reiches hinaus einen guten Klang hat.

Nächste Zwingerserenade Sonnabend, 8. August. Leitung: Kurt Eichhorn. Mozart: Ouvertüre zur „Entführung aus dem Serail", Sinfonie in g-Moll; Joh. Joachim Quantz: Flötenkonzert in G-Dur mit Streicherorchester. Solist: Willi Prenlich. Bei ungünstiger Witterung findet die Serenade im Gewerbehaus statt.

„Himmel voller Sterne" jetzt in Chemnitz. Das Dresdner Central-Theater ist mit seiner großen Revue „Himmel voller Sterne" für längere Zeit gastweise in das gleichnamige Chemnitzer Institut eingezogen. Die von Hermann Haskin mit außerordentlichem Geschick und Temperament inszenierte Revue von zwanzig Bildern mit mannigfachen Attraktionen gefiel auch in Chemnitz ausgezeichnet. Die Musik von Siegfried Schulz fand durch das Chemnitzer Central-Theater-Orchester unter der Leitung von Kapellmeister Franz Wolf schwungvolle Wiedergabe. Gleich am ersten Aufführungsabend gab es stürmischen Applaus.

Dr. Karl Bachler

Handels- und Industrie-Zeitung

Die Senkung der Kartellpreise / Einreihung in Preisgruppen

—l.— **Berlin.** Die deutsche Preispolitik geht von dem Grundsatz aus, daß die Preisstabilität unter allen Umständen gewahrt werden muß, da sie die Voraussetzung auch für die Stabilität der Währung darstellt. Da nun aber auf verschiedenen Gebieten Preiserhöhungen unvermeidlich sind, einfach weil sie durch erhöhte Kosten im Transport oder auf anderen Gebieten bedingt sind, bei es den Anschein, als würde dieses Prinzip manchmal durchlöchert. Der Preiskommissar sieht es deshalb als seine vornehmlichste Aufgabe an, die auf einem Gebiet entstandenen Preiserhöhungen durch Preissenkungen auf einem anderen Gebiet auszugleichen. In dieser Hinsicht muß man eine im Reichsanzeiger vom 29. Juli 1942 erschienene Anordnung über die Senkung der gebundenen Preise verstehen. Die damit vom Preiskommissar beschritttene Linie ist nicht neu. Bereits die Einführung der sogenannten Einheits- und Gruppenpreise für Rüstungsaufträge, die zu einer Entlastung des Reichshaushaltes führte, deutete nach dieser Richtung. Aber auch auf dem Gebiete der Konsumgüter hat der Preiskommissar neuerdings Preissenkungen verfügt, die unter dem Gesichtspunkt der Schaffung eines Gleichgewichtes im Preisgefüge gewertet werden müssen.

Mit der Senkung der Kartellpreise ist das Prinzip des Preisausgleichs auf die gesamte Gruppe der gebundenen Preise ausgedehnt worden. Bemerkenswert daran ist, daß diese Preissenkung so unbürokratisch wie möglich gehandhabt wird. Theoretisch hätte man auch auf dem Grundsatz der Preisbildung in den Betrieben aufbauen können, hätte dann aber jeden einzelnen Fall untersuchen und sich mit der jeweiligen Preiskalkulation einzelner Betriebe auseinandersetzen müssen. Das wäre sowohl für die Wirtschaft als auch für den Kommissar des Preiskommissars eine Belastung gewesen, der man mit Recht von vornherein aus dem Wege gegangen ist. Man hätte sich dann nicht nur mit der individuellen Kostenbeurteilung befassen, sondern entsprechende Ausnahmeanträge prüfen und genehmigen müssen, so daß der durch die Preissenkung erzielte Erfolg mit einer Mehrbelastung der Privatwirtschaft und der staatlichen Stellen hätte bezahlt werden müssen.

Man hat deshalb den anderen Weg gewählt, indem man auf den Erfahrungen der bisherigen Gewinnermittlung aufbaute und das dem Preiskommissar zur Verfügung stehende Material entsprechend auswertet. Auf Grund der Bearbeitung der Gewinnermittlung weiß der Preiskommissar über die einzelnen Wirtschaftszweige genau Bescheid, er und seine Fachreferate wissen genau, wie die Gewinnmöglichkeiten in den einzelnen Branchen liegen. Von diesen individuellen Voraussetzungen ausgehend, wird eine Möglichkeit gefunden werden, die einmal den preispolitischen Notwendigkeiten, zum anderen aber auch den wirtschaftlichen Gegebenheiten der Industrie gerecht wird.

Die Anordnung des Preiskommissars besagt, daß die gebundenen Preise der ersten Hand bis 1. 12. 1942 zu senken sind, daß die Verbände und Zusammenschlüsse unverzüglich mit den Preisbildungsbehörden zum Zwecke der Preissenkung Fühlung aufzunehmen haben. Die Höhe der Preissenkung wird also auf dem Wege der Verhandlung festgestellt, wobei es den Kartellen möglich ist, ihre Gesichtspunkte darzulegen und auf besondere Wandlungen in ihrem Fachbereich hinzuweisen. Die Anordnung sieht vor, daß der Preiskommissar dort, wo die Preissenkung unterlassen wird, die betreffenden Preisbindungen außer Kraft setzen kann. Das wäre für die betreffenden Kartelle zweifellos das schlimmste, was ihnen passieren könnte, und würde vor allem ihre Zukunftsaussichten stark beeinträchtigen. Deshalb werden wohl die Kartelle von sich aus alles unternehmen, um dieser Gefahr zu entgehen.

Die Anordnung sieht zwei Arten der Preissenkung vor, eine einheitliche, für alle Betriebsgruppen mit dem gleichen Prozentsatz durchzuführende, und eine unterschiedliche Preisermäßigung. Im ersten Falle tritt an die Stelle des bisherigen Preises ein neuer, um den Betrag der Preissenkung ermäßigter, gebundener Preis, im zweiten Falle ein von den Betriebsgruppen in eigener Verantwortung gegenüber ihrer Wirtschaftsgruppe festgesetzter Preis, der aber mindestens um die Hälfte des Prozentsatzes der Preissenkung niedriger sein muß. Die bei den neuen Festpreisen in der Rüstungsindustrie bei einheitlicher Preis die Regel bildet, so muß auch hier die einheitliche Preissenkung als der Normalfall angesehen werden.

Unternehmen, die bis 1. 12. 1942 keine Erklärung abgegeben haben, werden der Gruppe eingereiht, für die die volle Preissenkung in Kraft tritt.

Bei der künftigen Auftragsvergebung werden selbstverständlich die Unternehmen am besten abschneiden, die in die niedrigste Preisgruppe eingestuft sind, da sie bei der Auftragsvergebung unmittelbar bevorzugt werden. Ebenso werden sie bei der Zuteilung von Arbeitskräften und Rohstoffen eher bedacht werden als die anderen Betriebe. Die neuen Vorschriften gelten nicht nur für Erzeugnisse, sondern auch für Leistungen und für Preisbindungen der ersten Hand, wobei der Preiskommissar entscheidet, ob eine Preisbindung im Bereich der Industrie vorliegt. Zahlungs- und Lieferbedingungen, die als Einheits- oder Gruppenpreise festgesetzt sind, ebenso Preisbindungen in der Ernährungswirtschaft fallen nicht unter die Anordnung. Aus volkswirtschaftlichen Gründen kann der Preiskommissar Ausnahmen bewilligen.

Umsatzsteuerumrechnungssätze

Die Umsatzsteuerumrechnungssätze auf Reichsmark für die Umsätze im Monat Juli 1942 werden wie folgt festgesetzt: Argentinien: 100 Papierpesos 59,00 M., Australien: 1 Pfund 7,92 M., Belgien: 100 Belga 40,00 M., Brasilien: 100 Milreis 14,10 M., Britisch-Indien: 100 Rupien 74,55 M., Bulgarien: 100 Leva 8,05 M., Dänemark: 100 Kronen 52,20 M., Finnland: 100 Mark 5,67 M., Frankreich: 100 Franken 5,00 M., Griechenland: 100 Drachmen 1,87 M., Großbritannien: 1 Pfund Sterling 9,90 M., Holland: 100 Gulden 132,70 M., Iran: 100 Rials 14,00 M., Island: 100 Kronen 38,46 M., Italien: 100 Lire 15,15 M., Japan: 100 Jen 58,60 M., Kanada: 1 Dollar 2,10 M., Kroatien: 100 Kuna 5,00 M., Neuseeland: 1 Pfund 7,92 M., Norwegen: 100 Kronen 50,83 M., Palästina: 1 Pfund 9,90 M., Portugal: 100 Escudos 10,15 M., Rumänien: 100 Lei 1,67 M., Schweden: 100 Kronen 59,02 M., Schweiz: 100 Franken 57,05 M., Serbien: 100 Dinar 5,00 M., Slowakei: 100 Kronen 8,60 M., Spanien: 100 Peseten 28,58 M., Südafrikanische Union: 1 Pfund 9,90 M., Türkei: 1 Pfund 1,86 M., Ungarn: 100 Pengö (bei Ausfuhr nach Ungarn) 59,72 M., Ungarn: 1 Pengö 1,20 M., Vereinigte Staaten von Amerika: 1 Dollar 2,50 M.

Aufstockung beim Gerling-Konzern

Die drei Sach- und Rückversicherungsgesellschaften des Gerling-Konzerns arbeiten seit Jahren mit volleingezahltem Kapital. Die Verwaltung teilt mit, daß der Aufsichtsrat dieser Gesellschaften, dem Vorschlag des Vorstandes folgend, einstimmig folgende Erhöhungen des Aktienkapitals beschlossen hat: Gerling-Konzern Allgemeine Versicherungs-AG. von 7 auf 14 Mill. M., Gerling-Konzern Rückversicherungs-AG. von 6,25 auf 8 Mill. M., Gerling-Konzern Rheinische Versicherungsunion AG., Köln, von 1 auf 2 Mill. M. Die neuen Beträge sind wieder voll eingezahlt.

Die Mittel für die Kapitalaufstockung bei der Gerling-Konzern Allgemeine Versicherungs-AG. sind einschließlich der Pauschsteuer von 700 000 M. den freien offenen Reserven der Gesellschaft entnommen unter Verzicht auf Wertberichtigungen des Anlage- und Umlaufvermögens. Nach Verbuchung der Kapitalberichtigung weist der Jahresabschluß 1941 als gesetzliche Rücklage bereits 10 Proz. des berichtigten Aktienkapitals = 1,40 Mill. M. und neben den technischen Reserven als sonstige (freie) Reserven 7,52 Mill. M. aus. — Außerdem besteht ein Wertberichtigungsposten von 1,50 Mill. M. Die Kapitalberichtigung bei der Gerling-Konzern Rückversicherungs-AG. schließt sich an die Kapitalverdoppelung bei der Gerling-Konzern Allgemeine Versicherungs-AG. an und wird aus der damit eingetretenen Verdoppelung des Besitzes von Aktien der Gerling-Konzern Rheinische Versicherungsunion bringt den Kapitalberichtigungsbedarf auf aus der Verdoppelung des Besitzes von Aktien der Gerling-Konzern Allgemeine Versicherungs-AG. und aus der Erhöhung des Aktienkapitals der Gerling-Konzern Rückversicherungs-AG., das sich in ihrem Besitz befindet. Die Verwaltungen berichten über eine weiterhin günstige Geschäftsentwicklung im laufenden Jahr. In den Hauptversammlungen wurden in den Aufsichtsrat angewählt bei der Gerling-Konzern Rheinische Versicherungsunion AG., Direktor Oskar Eisemann, in Firma Robert Gerling u. Co., G. m. b. H., Düsseldorf, bei der Gerling-Konzern Allgemeine Versicherungs-AG., Herbert Quandt, Vorstandsmitglied der Accumulatoren-Fabrik AG., Berlin.

•

Sächsische Versicherungs-AG. in Dresden. Die Abschlußarbeiten für 1941 sind, wie wir erfahren, noch nicht beendet. Der Geschäftsverlauf entspricht, soweit sich bisher übersehen läßt, dem des Vorjahres, so daß man mit einer Ausschüttung von 6 Proz. wird wieder rechnen können. Eine Kapitalberichtigung dürfte nicht erfolgen.

Chemische Fabrik u. Gerben AG., Radebeul-Dresden. In der Hauptversammlung vertraten 26 Aktionäre 90 900 und in den Sonderräumen 135 100 Stimmen. Einstimmig wurde beschlossen, auf das berichtigte Stammaktienkapital von 20,37 Mill. M. eine Dividende von 5½ und auf das berichtigte Vorzugsaktienkapital eine Dividende von 5 Proz. zu verteilen. Ebenfalls einstimmig fand auch die Änderung der Satzung Genehmigung, durch die der Jahresgewinnanteil der Vorzugsaktien von bisher 7 auf 5 Proz. herabgesetzt wird und der Vorstand auf fünf Jahre die Ermächtigung erhält, das berichtigte Aktienkapital auf 21 Mill. M. abzurunden durch Ausgabe von 0,45 Mill. M. neuer Aktien, wobei die Bedingungen der Aktienausgabe ebenfalls dem Vorstand überlassen werden.

Speicherei- und Grundbesitz-AG., Riesa a. E. Der Geschäftsablauf wurde 1941 sowohl im Umschlag- als auch im Lagergeschäft stark durch die Nachwirkungen des Krieges beeinflußt. In einem Rohüberschuß nach Organschaftsabrechnung von 0,76 Mill. M. treten 0,11 (0,09) Mill. M. Abschreibungs- und 0,28 (0,08) Mill. M. außerordentliche Erträge. Nach Abzug der Unkosten und Abschreibungen sowie nach Zuweisung von 184 000 (6000) M. an die gesetzliche Rücklage und von 112 000 M. an die Gefolgschaftshilfe (1. V. 6000 M. an die Rücklage für soziale Zwecke) verbleibt einschließlich 2815 (8565) M. Vortrag ein Reingewinn von 180 000 (110 315) M., aus dem der Hauptversammlung am 12. August in Dresden die Verteilung einer Dividende von 5 (4) Proz. auf 2,70 Mill. M. Aktienkapital vorgeschlagen wird. Auf neue Rechnung gehen 4000 M. Die Zukunftsaussichten des Unternehmens werden zuversichtlich beurteilt.

Berliner Vorbörse vom 4. August

Die Aktienmärkte werden weiterhin durch geringe Geschäftstätigkeit und kleine Kursveränderungen gekennzeichnet sein. Eine Auflockerung des Verkehrs ist erst bei einer Verstärkung des Angebots zu erwarten.

Mitteldeutsche Börse vom 3. August

Am Wochenbeginn war das Geschäft äußerst still. Die Kursbasis erfuhr kaum bemerkenswerte Veränderungen. Die zu Monatsbeginn erwarteten Auftragserneuerungen sind ausgeblieben. Am textilischen Markt liegen Wiskott Oden und Sarada 1 Proz. Von Papierwerten büßten Chromo Reisert 1 Proz. ab. Bei den Textilaktien befestigten sich Baumwolle Zwickau 1 Proz. auf, während Kunz Treibriemen die gleiche Punktzahl verloren. In der Chemiegruppe gelangten Heilenberg 2½ höher wieder zur Notiz. Die übrigen Märkte lagen ruhig. Speicherei Riesa wurden 2 Proz. höher repartiert. Renten waren ebenfalls still. Landwirtschaftliche Kreditanstalten bestellen ¼ Proz. ab.

Unsere wird seine Landwirtschaftspreise neu regeln, dabei aber die Verbraucherpreise möglichst unverändert lassen, was durch die Herabsetzung des Gewinnzuschlages erreicht wird.

Druck und Verlag: Verlag der Dresdner Neuesten Nachrichten. Dr. Wolfgang Gold. Hauptschriftleiter: Dr. Karl Georg Gellrich, stellv. Hauptschriftleiter: Dr. Heinz Lippmann, Verleger: Dr. Rudolf Dienstbach, Nachf., in Dresden. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 11 gültig.

D·N·N-Sport

Neuordnung im Sport

Gründung eines europäischen Sportverbandes

Aus Anlaß der internationalen Kriegswettkämpfe im Olympiastadion zu Berlin fanden zwischen den anwesenden Sportführern der Länder Bulgarien, Finnland, Italien, Kroatien, Niederlande, Norwegen, Rumänien, Slowakei und Ungarn Besprechungen statt, die von herzlichem Einvernehmen getragen waren. Es wurde festgestellt, daß der europäische Sportverkehr trotz der Schwierigkeiten des Krieges sich freigend entwickelt, daß aber der internationale Sportverband sehr lückenhaft arbeitet. Es wurde daher angesichts der Notwendigkeit, den kommenden Aufschwung des europäischen Sportes anzubahnen und die Entwicklung einheitlich zu lenken, die Gründung eines europäischen Sportverbandes und, sobald auf den einzelnen Sportgebieten die bisherigen internationalen Verbände ausgefallen sind, die Gründung von europäischen Fachverbänden angeregt. Die Zustimmung Spaniens lag bereits vor.

Reichssportführer v. Tschammer und Osten wurde einstimmig beauftragt, zu diesem Zwecke eine europäische Sportkonferenz einzuberufen. Eine entsprechende Mitteilung an die nicht anwesenden Nationen, die für die nächste Zusammenkunft in Frage kommen, ist sofort ergangen. So zeichnen sich auch im Sport das Zusammengehörigkeitsgefühl, der Aufbauwillen und die Einmütigkeit des neuen Europas ab.

Reichswettkampf der Flieger-Hitlerjugend

Sachsen stellt eine Mannschaft

Vom 5. bis 9. August wird in Breslau bei Wien der Reichswettkampf der Flieger-Hitlerjugend durchgeführt, an dem sämtliche Gebiete über beten Jungen entsenden, die bei den Gebietswettkämpfen ermittelt worden sind. Das Gebiet Sachsen stellt ebenfalls eine aus vier Jungen bestehende Mannschaft, der Johannes Bulk (Leipzig), Klaus Dreier (Zwickau), Kurt Stell (Glauchau) und Jochen Schimmanz (Meerane) angehören. Der Reichswettkampf setzt sich aus einem Sportwettkampf (100-Meter-Lauf, 1000-Meter-Lauf, Weitsprung, Keulenweitwurf), einem Mehrwettkampf (KK.-Schießen, Kugelzielwurf, 20-Km.-Uebungsmarsch mit Entfernungsschätzen) und dem eigentlichen fliegerischen Wettkampf zusammen, der aus zwei Segelflügen mit vorgeschriebener Flugbahn und Ziellandung besteht. Für die Rückkehrer am 9. August entsendet das Gebiet Sachsen außerdem die beiden Reichssieger im Modellflugwettbewerb, Joachim Steinbach (Dresden) und Rudolf Neumann (Markranstädt), die ihre erfolgreichen Modelle vorführen werden.

Mit sächsischen Spielern gegen Rumänien?

Für das am 16. August in Bucharest stattfindende Handballländerspiel gegen Rumänien — das erste der beiden Spiele gegen — hat der Reichstrainer jetzt schon die Vorbereitungen getroffen und für diese Woche 19 Spieler nach Beuthen eingeladen, die dort das Training aufnehmen werden. Unter ihnen befinden sich vier Sachsen, so daß die Hoffnung besteht, im Rumänienspiel sächsische Spieler eingesetzt zu finden. Eingeladen wurden der Verteidiger Hempel (Dresdner SC.), der Läufer Bolgmann (SC. Planitz), die Stürmer Herrmann (Chemnitzer BC.) und Willimowski (München 1860), früher Vorwärts Chemnitz.

Fußball am Mittwoch: Auf dem Sportplatz am Trachenberger Platz treffen sich ab 19 Uhr die DSG. 1898 und Sportfreunde 01 zu einem Freundschaftsspiel.

Handball am Mittwoch. Im Raundunia-Spiel stehen sich um 19.15 Uhr in Uebigau die Nachrichten-Ersatz-Abteilung und die Sportfreunde 01 gegenüber.

Handballkampf Dresden—Chemnitz. Für den am Sonntag in der Aloranlampfbahn um 10.30 Uhr folgenden Handball-Städtespiel Dresden—Chemnitz ist der Leipziger Schiedsrichter Denicke als Spielleiter vorgesehen. Bis 15 Uhr herrscht aus diesem Anlaß für den Sportbezirk Dresden Spielverbot. Als Auftakt für den Städtekampf liefert ein Raundunia-Spiel zwischen dem Dresdner SC. und der Nachrichten-Ersatz-Abteilung. Beginn 9.30 Uhr.

Startverbot für Gunder Hög. Schwedens Weltrekordläufer Gunder Hög scheint bei den vielen und schnell aufeinanderfolgenden Vorbereitungen seine Kräfte doch überschätzt zu haben. Beim Kampf um die schwedische Staffelmeisterschaft über 4mal 1500 Meter in Hälleras erlitt Hög einen Nierenbruch. Daraufhin hat der Arzt für die nächste Zeit Hög jeden Start strengstens untersagt. Dadurch entfällt u. a. die Teilnahme des Schweden an den internationalen Wettkämpfen am 7. August in Helsinki, die vor verwundeten finnischen Soldaten veranstaltet werden.

Sachsen bei den Deutschen Tennismeisterschaften. In den Deutschen Tennismeisterschaften, die am 8. und 9. August in Braunschweig stattfinden, sind auch in diesem Jahr nur bestimmte Teilnehmer zugelassen. Aus dem Gau Sachsen sind vier Männer und zwei Frauen einberufen worden, bei den Männern der Bezirksmeister Henkert (Dresden), Dr. Heydenreich (Grandig) sowie die Leipziger Graff und Dr. Hank, bei den Frauen die Bezirksmeisterin Toni Schomburgk (Leipzig) sowie Frau Mühlberg (Dresden).

Als Vermählte grüßen: **Gerhard Langner**, Feldwebel u. **Helga Langner** geb. Scholz / Dresden, Bünaustraße 38, 1. 4. August 1942.

Uns traf jetzt die schmerzl. Nachricht, daß mein geliebter Sohn, unser lieb. Bruder
Oberltn. Alfred Bode
Inh. des E. K. I. und II.
bei ein. Aufklärungsflug im Osten am 29. Juli 1941 im Alter von 28 Jahren den Heldentod erlitt.
In tiefer Trauer: **Martha** verw. **Kretzschmar** vw. gew. **Bode**, geb. **Schorffenberg, Johannes Bode**, z. Z. i. Felde, **Gerhard Bode**, z. Z. i. Felde.
Dresden, Leubnitzer Straße 4.
Beileidsbesuche dankend abgelehnt.

Getreu seinem Fahneneid gab mein innigstgeliebter, treusorgender Mann u. Vati, mein jüngster, lieber Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Neffe, der
Uffz. Paul Hoffmann
Zugführer in einer Sanitätsk.
am 19. Juli 1942 im Alter von 28 Jahren sein junges Leben.
In unsagb. Herzeleid: **Erna Hoffmann** geb. **Ludwig** als Frau, seine Lieblinge **Renate** u. **Bärbel, Marie Hoffmann** als Mutter u. alle Angeh.
Dresden, Töpferstraße 15, Sensburg, Ostpr.

In aufrichtiger Begeisterung und höchstem soldatischem Einsatz ist unser lieber, guter Sohn und Bruder
Uffz. Eberhard Fleischmann
Uffz.-Schüler Potsdam-Eiche und Marienwerder 1940/42
am 9. Juli beim Angriff im Osten als vorbildl. Unteroffizier im Alter von 20 Jahren für seinen Führer u. seine deutsche Heimat gefallen.
Carl Fleischmann u. Frau **Johanna** geb. „Helbeuer, Obergefr. **Karl Fleischmann**, z. Z. im Osten, **Johannes Fleischmann**, Börwalder Str. 13.

Fern der Heimat fiel am 7. 7. 42 im Osten mein treuergebener Sohn, unser lieber Bruder, Neffe und Enkel
Gefr. Kurt Weigel
Inh. d. E. K. II. u. Panzerjäg.-Abt.
kurz vor seinem 22. Geburtstag.
In tiefstem Herzeleid
Ena Weigel geb. **Bröser**
Werner, Ena, Inge als Geschwister und sämtliche Verwandten.
Dresden N 23, Industriestraße 58.

Hart und schwer traf mich die schmerzl. Nachricht, daß mein inniggeliebter Gatte
Gerhard Wagner
Gefreiter in einem Inf.-Regt.
V. 12. 5. 1910, † 21. 7. 1942
bei den Kämpfen an der Ostfront gefallen ist.
In tiefer Trauer: **Gertrud Wagner** geb. Köhler, Familie Bruno Wagner, Familie Otto Köhler u. Angehörige.
Freital, Bonnewitz.

Am 31. 7. verstarb nach tragischem Unglücksfall unsere liebe Mutter, Schwieger- und Großmutter, Frau
Lina Große
geb. Wuth
im Alter von 66 Jahren.
In stiller Trauer
Die Hinterbliebenen.
Trauerfeier Donnerstag, 6. 8., 2 Uhr, auf d. äußeren Pieschener Friedhof.

Mein geliebt. Mann u. Vati, unser einziger, guter Sohn, lieber Bruder, Schwager, Onkel und Schwiegersohn
Obergefr. Hans Erler
geb. 18. 8. 1913, gef. 6. 7. 1942, Inh. des E. K. II., Panzerkampf- und Verw.-Abz.
kehrt aus d. Ost. nicht zu uns zurück.
In tiefem Schmerz: **Felicitas Erler** geb. **Kämmerer** u. Söhnchen **Hans Michael, Hermann Erler** u. Frau **Emma** geb. **Wunn** u. alle Anverw.
Teplitzer Str. 43, Comeniusstr. 20.
Die Gefolgsch. der Fa. H. Pörschel.

Hart und schwer traf uns die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber Sohn, Bruder, Schwager, Onkel, Neffe u. Freund
Uffz. Gerhard Berger
geb. 23. November 1919
Inh. des Verdienstkreuzes m. Schw.
am 7. Juli 1942 im Osten sein junges Leben für Führer u. Vaterland gab.
Seine Eltern **Otto Berger** u. Frau, o. Schwest. **Johanna Meyer** nebst Fam., **Lotte Jäkel** nebst Fam., als Brüd.: **Herbert Berger**, z. Z. Afrika, nebst Frau, **Heinz Berger** u. seine Verlobt.
Dresden A 1, Fischhofplatz 5, 3.

In treuester Pflichterfüllung gab unser innigstgeliebter, pflichtbewußter, einziger Sohn
Gefr. Gerhard Kayser
im 23. Lebensjahre bei den schweren Abwehrkämpfen in Nordafrika sein blühendes, hoffnungsvolles Leben für seine geliebte Heimat.
In tiefstem Herzeleid
Kurt Kayser und Frau geb. **Hempel** und alle Angehörigen.
Kronprinzenstraße 7.

Für uns alle schmerzlich erreichte uns die tiefbetrübte Nachricht, daß uns, herzensguter, liebevoll. Sohn und Bruder
Soldat Walter Scholz
kurz nach seinem 19. Geburtstag am 25. 7. 42 bei den schweren Kämpfen im Osten gefallen ist.
In tiefstem Herzeleid: Seine Eltern **Karl Scholz** und Frau, **Dorothea, Harald, Karl**, z. Z. im Felde, Geschwister, und alle Angehörigen, und seine Tante **Clara**.
Dresden 6, Wachsbleichstraße 15.

Hart und schwer traf uns die schmerzl. Nachricht, daß uns, einzig., lieber u. hoffnungsvoll. Sohn, Bruder, Onkel, Enkel u. Neffe, mein lieber Bräutigam, der
Gefreite Herbert Franke
Inh. des E. K. II. u. Verw.-Abz.
in 23. Lebensjahre am 9. 7. 1942 sein jung. Leben im Osten hingab.
In unsagb. Weh: **Willy Franke** und Frau **Hallite** geb. **Schöniger, Rosemarie** verw. **Köhler** geb. **Franke** u. **Söhnchen**, seine Braut **Gerda Platz** und alle Angehörigen.
Priesnitzstraße 17, 2.

Am Sonnabend, dem 1. 8., verschied nach schweren Leiden mein lieber, treusorgender Mann, Schwager und Onkel
Reinhold Gabel
In tiefem Herzeleid
Paula Gabel und Hinterbliebene.
Striesdorf 12c, 1., über Radeberg.
Einäscherung Donnerstag, den 6. 8., nachmittags 5 Uhr.

Hart und schwer traf uns die schmerzliche Nachricht, daß mein inniggeliebter Gatte, unser lieber Sohn, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel
Hans Noack
Waffen-Feldw. in einem Inf.-Regt. Inh. des Kriegsverdienstkr. II. Kl.
geb. 9. Juli 1910, bei den Kämpfen in Nordafrika am 30. Juli 1942 im Alter v. 32 Jahr. d. Heldentod fand.
Charlotte Noack geb. **Gehelich**, seine Eltern, Geschwister, Schwiegereltern nebst allen Angehörigen.
Löbtauer Str. 70, Saxonianstraße 5.

Nach kurz., schw., mit groß. Geduld ertrag. Leiden versch. am 2. 8. mein über all. geliebt., treusorg. Gatte, d. beste Vati sein, bend. lb. Kind., Schwiegersohn, Schwag. u. Onk., Herr
Alfred Tschainer, Tischlermeister
in tiefst. Herzel.: M. w. **Tschainer** geb. **Böttner**, Sohn **Erich**, z. Z. Afrika, u. Braut **Waldtraut Sickert** u. Eltern nebst allen Angehörigen.
Dresden 28, Bönnastraße 9.
Beerdigung 7. August, 13.30 Uhr, Löbtauer Friedhof, Kesselsdorf. Str.
Betriebsführung u. Gefolgschaft des Verlages der Dresdner Neuesten Nachrichten Dr. Wolfgang Gold.

Nach 2½jähriger, glücklicher Ehe ging mein Lebenskamerad
Karl Liebchen
im Alter von 46 Jahren nach kurzer, schwerer Krankheit plötzlich und unerwartet von uns.
In tiefstem Herzeleid
Emma Liebchen geb. **Berndt** nebst Sohn **Bruno**, Kraftf. Moat b. d. Kriegsmarine, **Fritz Liebchen**, Bruder, **Olga Liebchen** als Mutter
Dresden A 28 und Breslau.
Beerdigung Donnerstag, 6. August, 14.15 Uhr, auf d. Löbtauer Friedhof.

Im festen Glauben an seinen Erlöser ging unser lieber, guter Vater und Schwiegervater, Herr
August Moritz Schnerr
Oberheizer a. D.
im Alter von 83 Jahren nach kurzer, schwerer Krankheit zur ewigen Ruhe ein.
In stillem Weh
Erich Schnerr und Angehörige.
Dresd., Pestalozzistr. 6, 2. Aug. 1942.
Beisetzung Donnerstag, 6. August, 15 Uhr, Innerer Matthäusfriedhof. Blumenspenden bitte ich beim Friedhofsmeister abzugeben.

Am 28. 7. 1942 verschied nach langem, schwerem, mit größter Geduld ertragen. Leiden im 67. Lebensjahr meine liebe Frau, unsere gute, allerbeste Mutter, Schwieger- und Großmutter, Frau
Selma Mieth
geb. Schramm
Trägerin d. Mutterkreuzes in Silber.
In stiller Trauer: **Ernst Mieth**, ihre dankbaren Kinder und Angehörige.
Dresden, Altröcknitz 6, 1.
Auf Wunsch uns. l. Entschlaf. fand d. Einäscherung in aller Stille statt.

Danksagung. Allen, die unsere liebe Mutter, Frau Marie verw. Böhr geb. Hoffmann, auf ihrem letzten Weg begleiteten und durch Wort, Schrift und Blumenspenden ihre Teilnahme bezeigten, danken wir hierdurch von Herzen.
Dresden, Prinzengäßchen 3, den 1. August 1942.
Die trauernden Kinder und Enkelkinder.

Nach arbeitsreicher Pilgerfahrt rief der Allerhöchste heute meine treue Lebensgefährtin, unsere treusorg. Mutter, Schwieger- u. Großmutter
Frau Martha Hedwig Döhne
geb. Hoffmann
im 71. Lebensjahre in die Ewigkeit ab. Ev. Joh. 11, 25.
Dresden A 28, Wilh.-Busch-Str. 12, Zittau, Sa., Auenstr. 8, 1. Aug. 1942.
Ernst Döhne, Bürodir. a. D., Albert Döhne u. Frau, Helmut Döhne u. Frau, Horst Döhne u. 2 Enkelkinder.
Einäscherung Donnerstag, 6. Aug., 1942, 16.15 Uhr, in Dresd.-Tolkewitz.

Danksagung. Für die herzl. u. aufrichtige Anteilnahme beim Heldentod uns. lieben, unvergeßl. Sohnes, des Gefr. Karl-Heinz Römelt, geb. 20. 12. 21, gef. 6. 7. 42, sagen wir d. lieben Hausbewohnern u. allen Bekannten, die mit uns fühlten, herzlichst. Dank.
In stiller Trauer: Seine Eltern **Paul Römelt** u. Frau, Schwestern, Schwager u. Braut **Annelies Kotte** nebst Eltern und allen Angehörigen.
Dresden A, Molterstraße 33.

Danksagung. Allen hiermit uns herzlichst. Dank für die große, aufrichtige Anteilnahme in Wort u. Schrift beim Heldentode unseres lieben Sohnes, Bruders, Enkels, Neffen und Vetters, Soldat Gerhard Füchsner, sowie für das ehrende Gedenken wir uns wärmst. verbunden.
Dresden A, Breite Straße 21.
Im Namen aller Angehörig.: **Max Füchsner** u. Frau nebst Geschwist.

Danksagung — Statt Karten. Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme, die herrl. Blumen- u. Geldspenden beim Heimgang meines lieben Gatten u. Vaters, Herrn Walter Rudolph, sagen wir hierdurch unseren herzl. Dank. Bes. Dank der Direkt. u. den Arbeitskameraden d. Gira-Zentrale Sachsen, d. Priesnitzverein, d. Fa. Seitz, den Bekannten v. ob. Waldteich.
In stiller Trauer **Else Rudolph**, Sohn **Joachim** u. Angehörige, Wilschdorf.

Danksagung. Es ist uns nur auf diesem Wege möglich, allen auf das herzlichste zu danken, die durch Wort, Schrift, Blumenspenden und ehrendes Geleit die Liebe zu uns. Heimgegangenen, Herrn Ernst Kleemann, zum Ausdruck brachten.
In still. Trauer: **Ida** vw. **Kleemann** geb. **Rothe** und Kinder.
Gneisenaustraße 19.

Danksagung. Allen denen, die uns beim Hinscheiden unseres lieben Vaters und Großvaters, Herrn Karl Robert Medling, ihre Anteilnahme zum Ausdruck brachten, danken wir recht herzlich.
In stiller Trauer: **Bertha Medling** geb. Göthe u. alle Angehörigen.
Dresden N, Torgauer Straße 11.

Danksagung. Für die mir beim Heimgange meines lieb. Mannes, Vaters u. Schwiegervaters, des Werkmstr. Richard Maßbach, erwiesene Anteilnahme danke ich allen herzlich, auch den Hausbewohnern sowie allen Vereinigungen, denen der Verstorbene angehört, und insbesondere der Fa. Gebrüder Hund.
In stiller Trauer
Martha verw. **Maßbach** und Kinder nebst allen Angehörigen.
Dresden N, Priesnitzstraße 11, pt.

Nach einem arbeitsreichen Leben verschied ganz plötzlich und unerwartet durch tragischen Unglücksfall mein lieber Mann, unser guter Vater, Onkel und Schwager
Hermann Kuntzsch
geb. 18. 7. 1878, gest. 1. 8. 1942.
In stiller Trauer: **Helene Kuntzsch** u. Kinder sowie alle Angehörigen.
Dresden N, Connaustraße 22.
Beerdigung Donnerstag, 6. August, 2 Uhr, Innerer Neustädter Friedhof.
Betriebsführer u. Gefolgschaft der Dresdner Transport- u. Lagerhaus-Akt.-Ges. vorm. G. Thomm, Dresden.

Am 2. August verschied nach langer Krankheit im 79. Lebensjahre meine liebe Gattin, unsere liebe Mutter, Schwieger- und Großmutter, Frau
Laura Sylatz
geb. Hermann
In tiefer Trauer: **Johann Sylatz**
Im Namen der Hinterbliebenen.
Dresden A, Geisingstraße 4, 1.
Einäscherung erfolgt Freitag, den 7. August 1942, 15¼ Uhr, im Krematorium zu Dresden-Tolkewitz.

AMTLICHES

Die Stadthebamme Frau **Lisbeth Hennersdorf** geb. Langer, Dresden A, Geyersgraben 8, ist am 1. August 1942 in den Ruhestand getreten.
Dresden, am 3. August 1942.
Der Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Dresden — Stadtgesundheitsamt.

VERLOREN / GEFUNDEN

Gold. Damenarmbanduhr verl. Fischhaus, Schoßengrund, Albrechtschl., Körnerweg, Blasewitz-Brücke, Schillerpl., Tolkewitzer Str., Vogtlerstr. Geg. Bel. abzugeb. Voßhof, Vogtlerstraße 45.

D.-Armbanduhr am Sonnt. d. 2. 8. auf d. Wege Marienbrücke bis Waldschlößchen, Königsufer verl. Der ehrl. Finder wird gebet., die Angehörigen geg. Bel. abzug. bei Salomonek, Könneritzstraße 19, 2., b. Hiller, ab 18 Uhr.

Damenarmbanduhr am 1. 8. von Kaffee Waldschloß bis Waldstr. Radebeul verlor. Geg. gute Belohn. abzug. Heller, Radebeul 1, Waldstraße 26, 2.

Entlaufen schwarzer schottischer Terrier mit gelb-weiß. Halsband m. Adr. am 31. 7. zwisch. 10 u. 12 Uhr. Gegend Sedanstr. Abzug. gegen gute Bel. bei Frau Faber, Sedanstraße 29, Tel. 41198.

Jg. belgischer Schäferhund entl., 1½ J. alt, Name Folko. Geg. Bel. abzug. Friedrich-August-Term. Gönnsdorf b. Böhlitz. Ruf 37661.

STELLEN-ANGEBOTE

Expedient(in), evtl. a. vorgebr. Alt., v. gr. Kohlenplatzgesch. f. bald gesucht. Ang. u. „L U 1847" an DNN.

Vertreter gesucht für ges. Schneidschraubenbeskäft. f. Dresd. Ang. u. „M F 4860" beförd. Ann.-Exp. Carl Gabler, GmbH., München 1, Theatinerstr. 8, 1.

Wir suchen für unsere Fabrik Niedersax 1. Ka.: **Betriebselektriker**, 1 Instrumentenmacher (Feinmechaniker), 1 kfl. **Schlosser** f. die Schaltwarte. Werkwohnung kann gestellt werden. Rüstgerätewerke Aktiengesellschaft, Personalabteilung, Berlin W 35, Lützowstraße 33/36.

1 Buchhalterin, 1 Kontoristin, 1 Telefonistin, 1 weibl. kaufm. Lehrling (früher oder später in gute Stellung für ein mittelgroßes Büro in Dresden-Pieschen gesucht. Bewerbungen erbet. unter „